Nr. 4/16
Basler

Schulblatt

Y PAGG IN MY RUGGSAGG …

DIE SEKUNDARSCHUL-NEULINGE BLICKEN ZURÜCK

DER LEHRPLAN 21 HAT EIN DOPPELGESICHT

INHALT

SCHWERPUNKT

4 Y PAGG IN MY RUGGSAGG …

5 SCHULREISEN: GROSSER SPIELRAUM, VIEL VERANTWORTUNG

8 AUSFLUGSTIPPS IN DER REGION

11 WOHIN MIT MEINER KLASSE? TIPPS IM WEB

12 EIN RUCKSACK VOLL ERINNERUNGEN

EDIT

3 Guten Tag

3 Gestalterin Bildstrecke

22 Checks: Abstrakte Punktezahlen müssen übersetzt werden

24 Under Construction (VI)

25 Ein Jahr unterwegs mit … Sekundarschul-Neulingen

26 Recht schulisch

27 Wer unterrichtet hier? Kinder raten

28 10 Fragen an … David Bröckelmann

29 Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!

30 **SCHULLEITUNGSSYMPOSIUM – UND MORGEN KOMMT DIE NEUE**

KANTONALE SCHULKONFERENZ

32 Der Lehrplan 21 hat ein Doppelgesicht

38 Forum: Kompetenzorientierte Beurteilung im Fremdsprachenunterricht

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

39 Grusswort und Mitteilungen

40 Vier Fragen an die Kandidierenden der Regierungsratswahlen 2016

PZ.BS

44 Neues aus der Bibliothek

46 Von krummen Rüebli und abgelaufenen Joghurts

47 Impressum

GUTEN TAG

«LEHRPLAN 21 ODER LERNPLAN 21?»

Vielleicht ist es kein Zufall, dass in den meisten schweizerdeutschen Dialekten lehren und lernen dasselbe Wort sind. Schon lange wissen wir, dass man viel lernt, wenn man anderen etwas beibringt. Dies findet auch in der Methodik seinen Niederschlag, wenn wir Schülerinnen und Schüler lehren lassen, wenn sie Wissen und Können im Unterricht weitergeben. Hatties Visible Learning von 2008 hat in vieler Hinsicht vor allem ein Ziel, nämlich das Lernen hinter dem Lehren sichtbar zu machen.

Wie wäre es nun, wenn der vieldiskutierte Lehrplan 21 Lernplan 21 hiesse? Wären dann die Kompetenzen ebenso umstritten? Kompetenzen beschreiben das, was die Schülerinnen und Schüler gelernt haben, was sie also beherrschen. Auf Baseldytsch: was d Schielerinne und Schieler gleehrt hänn.

In der Berufsbildung sind Lehrlinge schon längst zu Lernenden geworden, Kompetenzbeschreibungen sind in den Bildungsplänen – so heissen die Lehrpläne dort – notabene schon seit Jahren Standard. Dieser semiotische Wandel ist sicherlich lehrreich, es ist zu hoffen, dass sich dieser auch auf den Lernerfolg auswirkt, denn daran misst sich der Lehrerfolg.

Wenn Lernen und Lehren im Einklang sind, funktioniert der Unterricht. Dann nutzt unsere Schule ihre Kompetenzen und nimmt ihre Verantwortung wahr, ohne sich mit Adjektiven wie gut oder stark behelfen zu müssen.

Ueli Maier, Leiter Mittelschulen und Berufsbildung

SCHUL-ZIMMERPFLANZE

Das Arbeiten am Computer liegt Rahel Kummli nicht so. Darum hat sie sich entschieden, zum Thema Zimmerpflanzen mit verschiedenen Materialien und viel Farbe zu arbeiten und sich gleich selber in Szene zu setzen.

Wie bist du auf die Idee mit der «menschlichen Blume» gekommen? Einfach eine Pflanze zu fotografieren fand ich langweilig. Ich wollte etwas anderes machen und habe darum mich selbst als Menschen in die Bildstrecke mit einbezogen. Auf diesem Weg konnte ich auch modisch etwas ausprobieren, da ich mich als Blume einkleiden musste.

Welche Materialien und Farben hast du benutzt? Zum einen habe ich Seidenpapier gewählt, zum Beispiel oben am Hals. Zum anderen habe ich mir eine Art Folie, mit der man den Boden abdeckt, ausgesucht. Ich habe alles mit wasserlöslicher Farbe eingefärbt. Das hat grossen Spass gemacht, obwohl es manchmal auch etwas eklig war, weil das Seidenpapier unglaublich viel Farbe aufgesogen und getropft hat.

Worauf hast du geachtet, als du dich selbst als Blume in Szene gesetzt hast? Mir war wichtig, dass der Ort ein Schulzimmer ist, um einen Bezug zur Schule herzustellen. Ich habe probiert immer wieder einen anderen Winkel des Klassenzimmers zu zeigen, um Spannung zu schaffen.

Welches ist deine Lieblingsblume? Die Rose. Darum habe ich sie auch für meine Bildstrecke gewählt.

Interview: Julia Hebeisen, Praktikantin Abteilung Kommunikation ED

Rahel Kummli (17), VorKurs SfG Basel

Y PAGG IN MY RUGGSAGG …

An welches Ereignis auf einer Schulreise aus Kindertagen erinnern Sie sich? Ans Rucksack-Packen mit – je nach Generation – Pringles oder Ovo Sport als Must-haves? An überraschende Gewitter oder das Flirten mit dem Klassenbeau? Auch heute noch gehört die Schulreise oder der Ganztägige zu den Highlights eines jeden Schuljahrs. Schulausflüge sind in den vergangenen Jahrzehnten häufiger und vielfältiger geworden. Längst nicht immer steht das Erklimmen schwindelnder Höhen auf dem Programm und die einschlägigen Wanderlieder kennen nicht mehr viele Kinder.

Heute wie damals aber ist der soziale Wert von Schulreisen immens. Darum sind sie obligatorisch. Gemeinsam reisen fördert den Klassengeist, und die Begegnung mit der Natur ist gerade für Stadtkinder von enormem Wert. Enorm ist allerdings auch die Verantwortung, die Lehrpersonen auf Ausflügen mit der ganzen Klasse zu tragen haben. Neue Angebote bergen neue Gefahren. Die Frage der Haftung will da wohl durchdacht sein.

Trivialer ist, besonders für Berufsneulinge, die Frage: Wo solls denn hingehen? Lehrpersonen finden heute Tipps und Ideen auf Internet-Plattformen, die der Ovo-Sport-Generation beim Berufseinstieg noch nicht zur Verfügung standen.

Apropos: Wir haben leitende Personen im Bildungsbereich des Departements gefragt, an welches Schulreise-Erlebnis sie sich erinnern. Schmunzeln Sie mit!

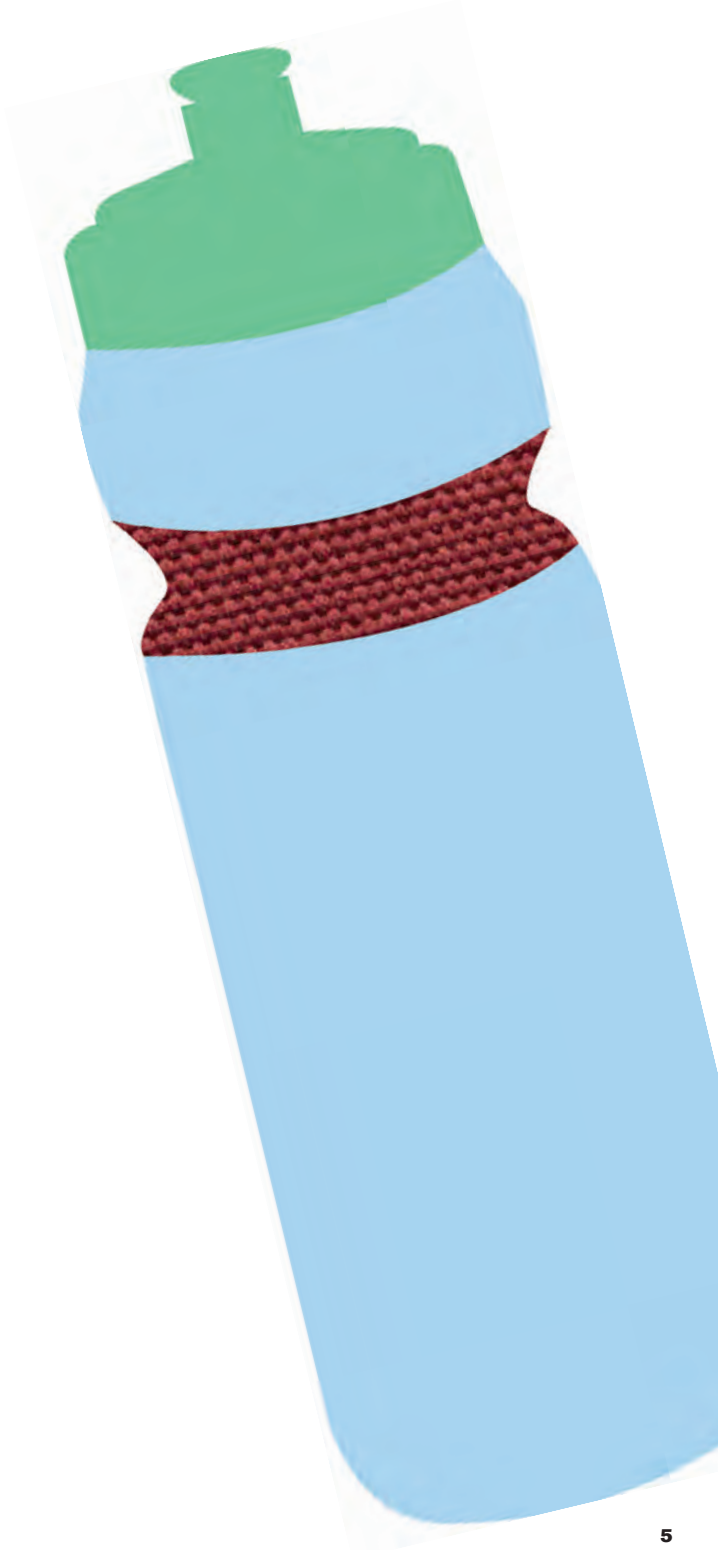
Yvonne Reck Schöni

GROSSER SPIELRAUM, ABER AUCH GROSSE VERANTWORTUNG

BEI SCHULREISEN LASSEN DIE VORSCHRIFTEN DEN SCHULEN VIEL RAUM, UM EIGENE KULTUREN ZU ENTWICKELN

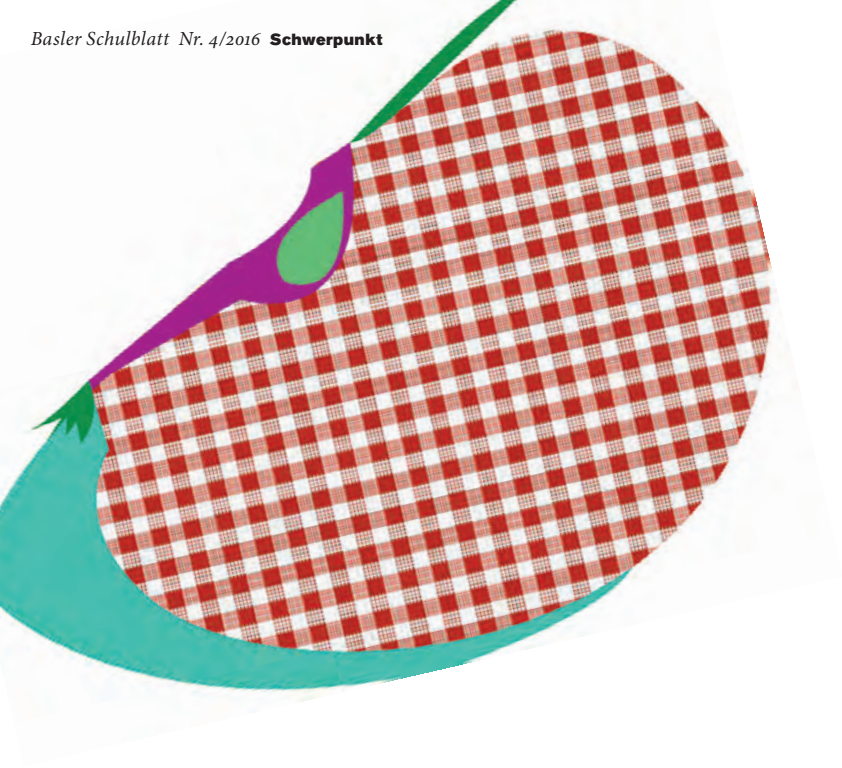
Von Peter Wittwer

In kaum einem anderen Bereich kommt die Teilautonomie der Schulen so zum Tragen wie bei der Organisation von Schulreisen. Die Minimalvorgabe, dass an der Volksschule pro Jahr (inklusive Sporttag) mindestens zwei ganztägige Schulausflüge stattfinden müssen, wird vielerorts weit übertroffen, obwohl die Organisation solcher ausserschulischen Aktivitäten mit einigem Aufwand und gewissen Risiken verbunden ist.



Der «Ganztägige» gehört bei allen Veränderungen, die die Schullandschaft gegenwärtig erfährt, zu den unbestrittenen Konstanten an den Schweizer Schulen. Auch wenn es vielerorts nicht mehr unbedingt der Wandertag mit Ovo Sport und Landjäger im Rucksack ist, so zählen die «Schulausflüge (ganztägig)», wie die Schulreisen in der einschlägigen Verordnung des Kantons Basel-Stadt offiziell heissen, zu den Highlights und Fixpunkten im Kalender einer jeden Schule.

Wie und wann eine Klasse oder oft auch eine ganze Schule den Normalbetrieb unterbricht und zu einem «auswärtigen Schulanlass» aufbricht, kann jede Schule selbst entscheiden. Eine Schlüsselrolle spielt dabei die Schulleitung, die ausser bei Exkursionen alle Ausflüge explizit bewilligen muss. Sie hat darüber zu wachen, dass die Vorschriften eingehalten werden, die vor allem in der «Verordnung über die auswärtigen Schulanlässe»* und der Sammelweisung der Volksschulleitung festgelegt sind. Diese Vorgaben sind aber so formuliert, dass den Schulen hier ein grosser Spielraum bleibt. >



ANSCHAUUNGSLERNEN UND GRUPPENBILDUNG

Um das «Anschauungslernen und das vertiefende Lernen zu ermöglichen» und die «Gruppenbildung und das soziale Lernen zu unterstützen», wie es im Zielparagraphen der Verordnung formuliert ist, ist jede Volksschule verpflichtet, neben Projekttagen, Kolonien und Abschlussreisen pro Schuljahr mindestens zwei ganztägige Schulausflüge einzuplanen. Einer dieser Ausflüge kann durch einen Sporttag ersetzt werden. Im nachobligatorischen Bereich sind die Schulen frei, wie viele «Ganztägige» sie neben ihren Projektwochen, Skilagern und sonstigen ausserschulischen Aktivitäten durchführen wollen.

Diese Freiheiten werden, wie eine kleine Umfrage auf verschiedenen Schulstufen zeigt, von den Schulleitungen auch sehr unterschiedlich genutzt. Im Riehener Burgschulhaus etwa, das nach dem Auslaufen der OS zu einer Primarschule geworden ist, ist die Schulleitung daran, mit den jüngeren Kindern eine an deren Bedürfnisse angepasste Schulreise-Kultur aufzubauen. Fix sei nach den Herbstferien ein Tag, an dem das ganze Schulhaus zu einer Sternwanderung aufbricht, sagt Schulleiterin Regina Hohl. Neben dem Sporttag führen dann alle Klassen individuell übers Jahr verstreut mindestens einen weiteren Ganztägigen durch. Nach Auskunft von Regina Hohl ist das in aller Regel ein Wandertag, denn an den Primarschulen hat das gemeinsame Naturerlebnis und das Ziel, den Kindern «vielseitige sportliche Aktivitäten und Bewegung zu ermöglichen», bei der Organisation von Schulausflügen nach wie vor einen hohen Stellenwert.

OS-TRADITIONEN LEBEN WEITER

Ebenfalls in den Genuss von deutlich mehr als dem vorgeschriebenen Minimum an Ausflügen kommen die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Vogesen. Wie schon an der OS gebe es weiterhin übers Jahr verstreut vier so genannte «Vogesentage», erklärt Schulleiter Guido Bieri. Diese werden bei schönem Wetter von den meisten Klassen für einen Ausflug genutzt. Neben der klassischen Wanderung, bei der vielleicht auch noch eine Burg besichtigt wird, liegt auch ein Museumsbesuch oder ein Ausflug zur Solarbobanlage in Langenbruck drin. Was genau gemacht wird, entscheiden die Lehrpersonen-Teams zusammen mit ihren Klassen. Da der Vogesentag bei jedem Wetter stattfindet, planen die Teams immer auch ein Schlechtwetter-Programm, etwa einen Spielnachmittag im Schulhaus.

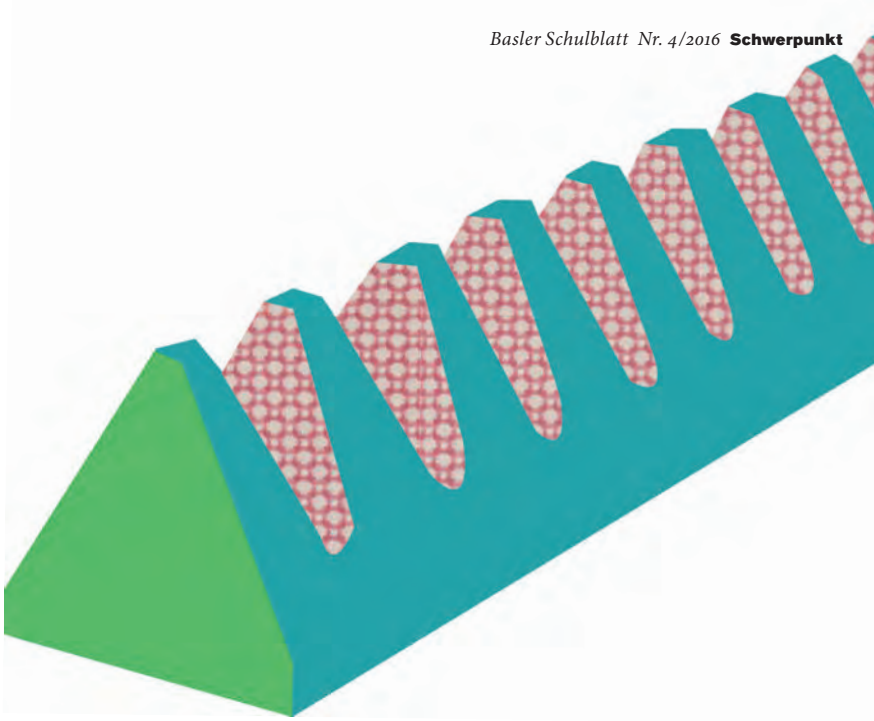
Obwohl die Gymnasien von Gesetzes wegen nicht verpflichtet sind, neben ihren anderen ausserschulischen Aktivitäten auch noch Ganztägige einzuplanen, hält das Gymnasium Münsterplatz an dieser Tradition fest. Einmal im Jahr sei das ganze Gymnasium «on the move» sagt Rektor Eugen Krieger. Oft liessen sich jüngere Lehrpersonen bei der Organisation der Ausflüge von der Chronik der Schule inspirieren, in der auf Jahrzehnte zurück akribisch festgehalten ist, wohin die Reise im entsprechenden Jahr für eine Klasse ging. Vor allem für den Zusammenhalt einer Klasse hätten die klassischen Ausflüge im Klassenverband neben den Projektwochen, die oft in fächerspezifischen Gruppen durchgeführt werden, nach wie vor eine wichtige Funktion, ist Krieger überzeugt.

ERHÖHTE RISIKEN MEIDEN – WAS HEISST DAS?

Auf allen Stufen ist die Schulreisetradition in Basel also nach wie vor lebendig. Dies, obwohl immer dann, wenn irgendwo ein Unfall auf einem Schulausflug Schlagzeilen macht, bei Lehrpersonen unweigerlich eine Unsicherheit aufkommt, inwieweit sie für den entstandenen Schaden haftbar gemacht werden können. Wenn auf einem Ausflug ewas passiert oder dieser für einen Schüler gar tödlich endet, wie dies vor zwei Jahren auf einem Ausflug der Bezirksschule Fricktal geschehen ist, stellt sich die Frage, ob eine Lehrperson dafür strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden kann.

Grundsätzlich haftet auch bei auswärtigen Schulanlässen der Staat für Schadenersatzforderungen. Doch wenn einer Lehrperson grobes Verschulden nachgewiesen werden kann, kann dieser Regress auf die fehlbare Lehrperson nehmen. Für die Beurteilung eines Falls sei ein wichtiger Faktor, ob eine Leitungsperson «das Programm dem Entwicklungsstand, den Fähigkeiten der Teilnehmenden und den äusseren Bedingungen» angepasst hat, sagt Stephan Hördegen, Leiter des Rechtsdienstes des Erziehungsdepartements, unter Verweis auf die entsprechende Formulierung in der Verordnung über auswärtige Schulanlässe. Was unter «Vermeiden eines erhöhten Risikos» zu verstehen ist, das im gleichen Paragraphen gefordert wird, lässt sich also immer nur im Kontext der genauen Umstände beurteilen, unter denen etwas schief gelaufen ist.

So werden an die Organisation eines Ganztägigen mit Primarschulkindern punkto Aufsichtspflicht der Lehrpersonen weit höhere Anforderungen gestellt als bei älteren Jugendlichen, denen ein höheres Mass an Eigenverantwortung zugetraut werden kann. Im Primarschulalter sind Kinder nach geltender Gerichtspraxis grundsätzlich nicht in der Lage, Risikosituationen in angepasster Weise zu begegnen. Alle Kinder auf einem Ausflug stets lückenlos zu überwachen, ist zwar auch mit mehreren Leitungspersonen unmöglich. Bei Ausflügen mit Primarschulen gilt aber ganz klar der Grundsatz, dass das Baden in Fliessgewässern oder andere Situationen mit erhöhtem Gefahrenpotential unbedingt gemieden werden müssen.



DIE GRENZEN DES ERLAUBTEN

Lehrpersonen können sich auch mit den in der Verordnung vorgeschriebenen schriftlichen Vorinformationen und Einwilligungen der Eltern nicht von ihrer Sorgfalts- und Aufsichtspflicht entbinden lassen. Die Aufsichtspflicht hat allerdings ihre Grenzen. So können Lehrpersonen gemäss Gerichtsurteilen, die Stephan Hördegen an einem Vortrag an der letzten Schulleitungskonferenz der Volksschule zitierte, nicht dafür haftbar gemacht werden, wenn ein Kind auf einer Schulreise erkrankt oder sich an einem Schneetag beim Skifahren das Bein bricht. Ersteres zählt zu den allgemeinen Lebensrisiken, die auch ausserhalb der Schule in Kauf genommen werden müssen, und beim Beinbruch handelt es sich um ein sozial übliches Risiko, da Skifahren in unserem kulturellen Kontext als riskante Sportart anerkannt ist.

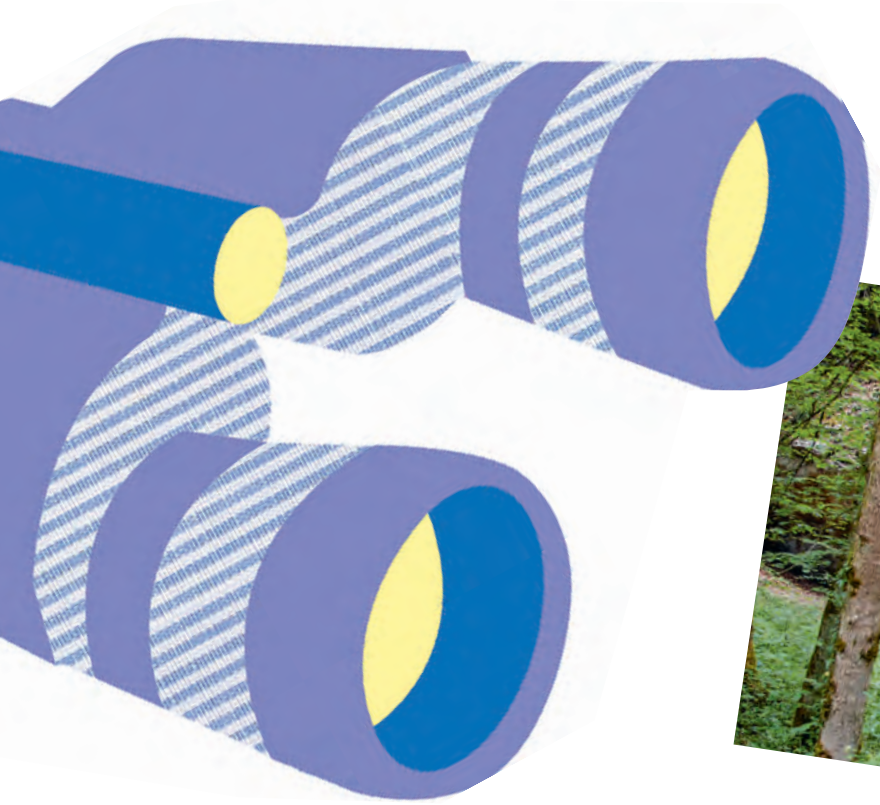
Wo die Grenzen des erlaubten Risikos liegen, die durch einen sozialen Nutzen gerechtfertigt sind, lässt sich nicht abschliessend definieren. Das Urteil des Zürcher Obergerichts und des Bundesgerichts zu einem Unfall auf einer River-Rafting-Tour im Rahmen einer Abschlussreise, das in dieser Schulblattausgabe in der Kolumne «Recht schulisch» auf Seite 26 erläutert wird, zeigt aber, dass auf einer Schulreise recht viel möglich ist, wenn die Reise mit der nötigen Sorgfalt geplant, alle Beteiligten korrekt informiert und bei der Durchführung die Grenzen des erlaubten Risikos nicht ausgereizt werden.

**Die Verordnung über die auswärtigen Schulanlässe ist abrufbar in der systematischen Gesetzessammlung des Kantons unter www.gesetzessammlung.bs.ch (Nummer 410.910)*

AUS DER REGION FÜR DIE REGION

DAS SCHULBLATT HAT DIE TOURISMUSBÜROS DER VIER NORDWESTSCHWEIZER KANTONE UM EINEN PFANNENFERTIGEN VORSCHLAG FÜR EINE SCHULREISE IN IHREM KANTON GEBETEN. VOILÀ DIE (FAST) AUSNAHMSLOS ERGIEBIGEN UND INTERESSANTEN TIPPS.

Von Simon Thiriet



SOLOTHURN: KARSTLEHRPFAD – KALTBRUNNENTAL

Auf der rund 9,5 Kilometer langen Strecke vom Bahnhof Zwingen via Schällloch–Brislach-allmet–Kaltbrunnental–Chessiloch zum Bahnhof Grellingen informieren über ein Dutzend Stationen über die Geheimnisse des Untergrunds, über Karst, Höhlen, Höhlenbewohner, Archäologie und den Schutz der Karstlandschaft. Zum Beispiel wird die längste Höhle der Nordwestschweiz, das Bättlerloch, beschrieben. Oder eine Tafel am Wegrand zeigt einen Querschnitt durch den Schällbachponor. Dort verschwindet ein Bach komplett und kommt weit entfernt im Kaltbrunnental wieder zum Vorschein. Die Wanderung ist landschaftlich sehr reizvoll und zeigt einen vom Sturm Lothar (Dezember 1999) verwüsteten Wald, der jetzt wieder mit jungen Bäumen bestockt ist. Vom wild-romantischen Kaltbrunnental geht es zum Chessiloch mit seinen Wappenfelsen aus dem 1. Weltkrieg. Ein idealer Ort für die Mittagspause. Mehrere Feuerstellen und Holz sind vorhanden.

Am Nachmittag bietet sich ein Abstecher via Eggflue zum Bienenlehrpfad (www.bienenpfad.ch) an. Dieser befindet sich in Nenzlingen neben dem Ricola-Kräutergarten. Viele der Posten enthalten interaktive Elemente, die nur darauf warten, entdeckt zu werden.

Der Verein Karstlehrpfad bietet zu fast jedem Fachgebiet und für verschiedene Altersstufen entsprechende Führungen an, so auch zu den Themen Wasser, Fauna und Flora im Karstgebiet.

Kontakt: info@schwarzbubenland.info
Weitere Informationen:
www.schwarzbubenland.info
www.karstlehrpfad.ch

AARGAU: LEGIONÄRSPFAD

Unterwegs im Wasserschloss lernen die Schülerinnen und Schüler die vielfältige Welt der Auen kennen und unternehmen im Legionärspfad eine spannende Reise zu den Römern. Die Wanderung ab Bahnhof Brugg durch das Wasserschloss der Schweiz, wo das Wasser aus 40 % der Gesamtfläche der Schweiz zusammenkommt, zeigt beispielhaft, wie nah heute dichte Besiedlung und natürliche Landschaft beieinander liegen. Auf dem Auenlehrpfad erfährt man, wie spannend eine Flussaue sein kann und entdeckt mit etwas Glück Tierarten wie Laubfrösche oder Eisvögel. Eine Brätelstelle und ein Picknickplatz sind für das Mittagessen auf der Route vorhanden.

Am Nachmittag tauchen die Schulklassen auf dem Legionärspfad in die faszinierende Geschichte des einzigen römischen Legionslagers der Schweiz, in Windisch, ein. Der Legionskommandant braucht Hilfe: Das Legionslager Vindonissa ist in Gefahr! Unterwegs mit Legionärsrucksack und Römerpass werden die Schüler an acht Originalschauplätzen zu Legionären. Die Götter flüstern Tipps ins Ohr, damit das grosse Orakel des Wassergottes Neptun entschlüsselt werden kann. Dabei lernen die Kinder den Alltag der Legionäre kennen, hören Gespräche der Bewohner Vindonissas, besuchen die warmen Thermen und steigen in den Abwasserkanal. Vom Legionärspfad geht es zurück zum Bahnhof Brugg.

Die 9,4 Kilometer lange Wanderung dauert am Vormittag etwa 2,5 und am Nachmittag etwa 3 Stunden. Die Kosten für den Legionärspfad betragen 6 Franken pro Person. Mit einem Gruppenbillett reisen Gruppen ab 10 Personen 20 % günstiger mit dem Zug, zudem reist jede 10. Person gratis mit.

Kontakt: info@aargautourismus.ch
Weitere Informationen:
www.aargautourismus.ch
Fotografie © Legionärspfad, Museum Aargau

DIE ROUTEN ZU DEN DREI AUSFLÜGEN VON SOLOTHURN, AARGAU UND BASELLAND BEFINDEN SICH AUF DEM BASLER BILDUNGSSERVER UNTER WWW.EDUBS.CH > SCHLAGZEILEN.

BASELLAND: EPTINGER MINERALWASSER UND BELCHENFLUH

Nach einer kurzweiligen Zug- und Busfahrt von Basel nach Eptingen erhalten die Schüler und Schülerinnen einen spannenden und lehrreichen Einblick in die Produktionsstätte des Eptinger Mineralwassers, das Schweizer Mineralwasser mit den meisten Mineralien (kostenlose Führung um 9 Uhr, frühzeitig anmelden). Aus einer der tiefsten Quellen Europas wird das Wasser in 417 Metern Tiefe gefasst. Eine kurze Znünipause später beginnt die Wanderung von Eptingen auf die Belchenfluh. Nach ungefähr zwei Stunden Fussmarsch erreicht man den Aussichtspunkt. Der strenge Aufstieg wird mit einem einzigartigen Rundblick und bei guter Sicht mit einem tollen Fernblick bis in die Alpen belohnt. Nach einer Mittagspause bei den Grillplätzen oberhalb des Chilchzimmersattels führt die Wanderung bergab Richtung Langenbruck. Nach ungefähr einer Stunde Marschzeit haben die Schüler und Schülerinnen dort die Möglichkeit, mit Solarbobs den Berg hinunter zu sausen (3er-Karte Jugend CHF 8). Allein oder zu zweit im Bob sitzend werden sie bequem bergauf gezogen. Ohne umzusteigen, führt eine rassige Abfahrt zurück an den Start. Die Jugendlichen bestimmen die Geschwindigkeit durch einfaches Betätigen eines Hebels selbst.

Auf der solarbetriebenen Rodelbahn braust man rasant mit bis zu 50 km/h ins Ziel hinunter. Besonders aufregend wird es beim einzigen 540-Grad-Kreisel Europas. Tempomessung und ein kurzer Tunnel vergrössern den Spass zudem. Nach einer Zvieri-Pause führt der Heimweg von Langenbruck über Waldenburg und Liestal zurück nach Basel (mit Bus, Waldenburgerbahn und Zug).

Kontakt: info@baselland-tourismus.ch
Weitere Informationen:
www.baselland-tourismus.ch
www.eptinger.ch (Führungen)

BASEL-STADT: ??? – ???

Die Schulblatt-Redaktion zitiert aus dem E-Mail von Basel Tourismus:

«Nach Rücksprache mit unserer Incoming-Abteilung muss ich Ihnen leider mitteilen, dass wir Ihnen kein entsprechendes Angebot machen können. (…) Ich glaube auch nicht, dass Lehrpersonen, welche selber in Basel unterrichten, an solch einer Schulreise innerhalb der Stadt interessiert sind.»

Kontakt: pr@basel.com
Weitere Informationen: www.basel.com

Lehrpersonen, die gänzlich wider Erwarten doch an einer Schulreise in der Stadt interessiert sind, finden viele Wandervorschläge samt zahlreichen amüsanten Hintergrundinfos im Buch «Wandern in der Stadt Basel», Rotpunktverlag 2015, 304 Seiten.

WOHIN MIT MEINER KLASSE?

NEBEN DEN KLASSIKERN UNTER DEN SCHULREISEZIELEN GIBT ES LAUFEND NEUE TIPPS UND ANGEBOTE. PLATTFORMEN INFORMIEREN DARÜBER

Von Yvonne Reck Schöni

Eine Schulreise, egal auf welcher Schulstufe, will sorgfältig ausgewählt und minutiös geplant sein. Ein vorheriges Inspizieren der Route ist in der Regel unabdingbar. Doch wohin mit Kindergartenkindern? Was begeistert Sek-Schülerinnen und -schüler? Das Angebot an Reise- und Ausflugsideen für ein- oder mehrtägige Reisen ist immens. Eine gute erste Auskunftsquelle ist in der Regel das Kollegium. Darüber hinaus gibt es unzählige Plattformen mit Vorschlägen im Internet. Wer auf Google Schulreise eingibt, erhält rund 126 000 Ergebnisse, darunter allerdings wenig Brauchbares für die Planung einer Schulreise mit einer Klasse. Ein paar nützliche Seiten gibts aber schon. Die folgenden Webseiten lohnen einen Besuch, sei es für einen pfannenfertigen Vorschlag, nur so als Inspiration oder als Hintergrundinfo für Planung und Durchführung eines «massgeschneiderten» Schulausflugs.

WWW.SCHOOLTRIP.CH

Die Webseite schooltrip.ch unterstützt Lehrerinnen und Lehrer mit konkreten Vorschlägen und hilfreichen Tipps und Tools bei der Organisation von Schulreisen. Die Schulreisevorschläge lassen sich nach Region, Schulstufe und Fachbereich abrufen. Alle Angebote entsprechen den Qualitätskriterien der Organisation Schweizer Wanderwege. Schooltrip ist ein Projekt des Verbands Schweizer Wanderwege.

WWW.SBB.CH/FREIZEIT-FERIEN/GRUPPEN/SCHULE

Auf dem SBB-Portal findet man spannende, lehrreiche und unterhaltsame Schulreisen. Es lässt sich nach Kategorien oder nach Regionen suchen oder man kann einfach durch die Angebote klicken und sich inspirieren lassen. Es lassen sich auf dieser Seite auch Gruppenreisen berechnen und online buchen. Dank SBB und RailAway lässt sich bei den Kombiangeboten von Ermässigungen profitieren.

WWW.AUSFLUGSZIELE.CH/GRUPPENAUSFLUG/SCHULREISEN

Das Ausflugs- und Freizeitportalportal bietet eine Fülle von Informationen zu Ausflugszielen und Freizeitangeboten in der Schweiz – nicht nur, aber auch für Schulen. Im Bereich Gruppenausflüge gibt es eine Rubrik Schulreisen. Betreiber des unabhängigen Portals ist eine auf Tourismus-Online-Marketing spezialisierte Firma.

WWW.BFU
> FÜR FACHPERSONEN > SCHULEN> SICHERE SCHULE

Auf der etwas komplizierten Webseite der Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu stösst man mithilfe der Suchfunktion auf interessante Arbeitsblätter und Unterrichtshilfen, die der Vorbereitung auf eine Schulreise dienen, die Schülerinnen und Schüler für allfällige Gefahren sensibilisieren und generell bei der Planung helfen.

SCHULREISEPLUS.CH-GO.CH

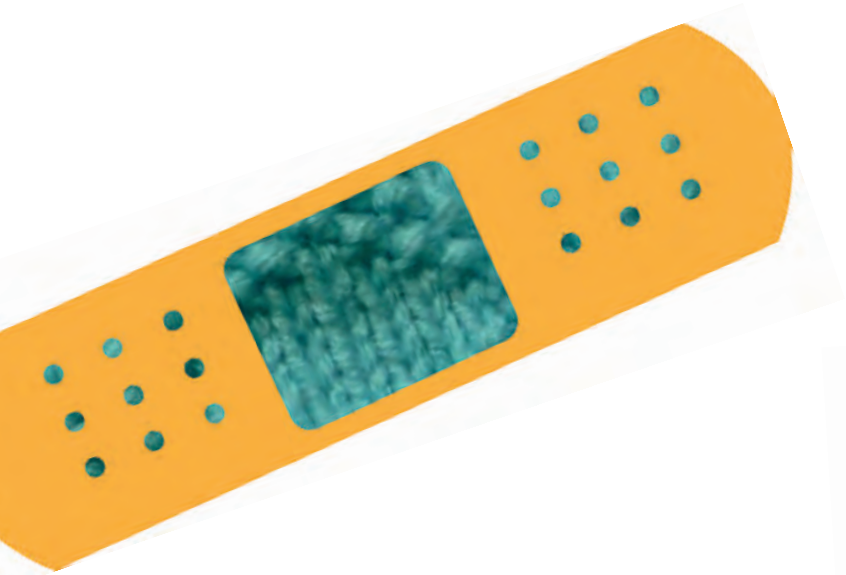
«SchulreisePLUS» der ch Stiftung macht die Schulreise zum Austauschtag. Klassen aus der Primarschule und der Sekundarstufe I unterschiedlicher Sprachregionen begegnen sich und können ihre Sprachkenntnisse anwenden. Eine Online-Börse erleichtert die Vermittlung und die reisende Klasse erhält SBB-Gutscheine bis maximal 300 Franken. Ab diesem Jahr neu ist ein Zuschuss an die Übernachtungskosten von maximal 400 Franken pro Nacht.

EIN RUCKSACK VOLL ERINNERUNGEN

ZWISCHEN HIGHLIGHT UND TRAUMA – VIELE SCHULREISEN BLEIBEN EIN LEBEN LANG UNVERGESSEN

Von Yvonne Reck Schöni

Von den jugendlichen Flausen eines späteren Bildungsdirektors über barockes Nacktbaden bis hin zur existentiellen Bedeutung von Ovo Sport – die Schulreise-Erinnerungen unserer «Bildungschefs» sind so mannigfaltig wie amüsant. Das Schulblatt hat die Leitungen verschiedener Bildungsbereiche im Departement nach unvergessenen Schulreise-Erlebnissen gefragt. Voilà ihr Potpourri an Erinnerungen zwischen Muttenz (BL) und Lochhausen (Bayern).



«WM-FINAL» IN DER BAHNHOFSHALLE

Während meiner Schulzeit beim berühmten RG-Klassenlehrer Otto Zumstein – oder Z., wie ihn die ganze Stadt nannte – mag ich mich an viele schöne Anekdoten erinnern: Viele davon hätten den Erzählungen aus «Mein Name ist Eugen» alle Ehre gemacht. Einmal waren wir zum Beispiel zwei Tage in Magglingen im Sportlager. Diese Zeit verlief noch einigermassen gesittet und ereignislos. Bei der Rückfahrt jedoch kamen wir auf die Idee, uns die Wartezeit am Bieler Bahnhof zu verkürzen: Jemand stibitzte in einer Beiz das Bällchen aus dem Töggeli-Kasten. Flugs wurden zwei Mannschaften gebildet, die Bieler Bahnhofshalle musste als Fussballstadion herhalten und es entbrannte ein Fussballmatch, der von der Ernsthaftigkeit auch gut als WM-Final hätte durchgehen können. Anders als beim Endspiel eines grossen Turniers wurde unser Match jedoch nicht mit einer prunkvollen Siegerehrung samt Pokalübergabe gewürdigt. Stattdessen kam der Bahnhofsvorstand angerannt und beendete mit wüsten Schimpfworten unser Treiben. Wer das Spiel gewann, konnte im Nachhinein nicht mehr eruiert werden.

Christoph Eymann, Vorsteher Erziehungsdepartement Basel-Stadt

DAS BADEN INTERKULTURELL BELEUCHTET

Die Primarschule besuchte ich als halbschwedischer Schweizer im Bayern der 60er-Jahre. Im ländlichen Münchner Vorort Lochhausen (sic!) war Lehrer Moser eine Instanz. Die 30-köpfige Klasse hielt er mit Ehrgeiz, natürlicher Autorität, aber auch dem Rohrstock in Schach. Seine Schulreisen waren legendär und dienten der Bildung genauso wie der körperlichen Ertüchtigung. Einmal gingen wir am Vormittag an die recht wild fliessende Isar. Dort spannte er um einige Felsblöcke ein Seil, in dessen Grenzen wir uns alle im eiskalten Wasser tummelten. Den beiden begleitenden Müttern blieb nur ein bedenklicher Blick. Am Nachmittag wanderten wir zum Nymphenburger Schloss. Dort wurde uns die Wittelsbacher Monarchie lebendig vermittelt. Grossen Eindruck hinterliess das Badehaus mit einem wunderschönen Schwimmbecken in grünen Kacheln. Expressiv schilderte Lehrer Moser die Vergnügungen des barocken Hoflebens. Mit Schaudern erfuhr die stockkonservative Schülerschaft, dass die Höflinge kunterbunt durcheinander nackt badeten. Um den bayrischen Katholizismus interkulturell etwas aufzulockern, verwies der Lehrer auf die freizügigen Badesitten in schwedischen Seen. Noch lange schallte es auf dem Lochhauser Pausenhof: Gell, Rücka, in Schwedn boaden's heit no olle nackert!

Joakim Rüegger, Leiter Hochschulen

PICKNICK OHNE GESUNDHEITS-RICHTLINIEN

Vor meiner ersten Schulreise konnte ich nicht schlafen. Es ging mit dem Schiff von Schaffhausen den Rhein aufwärts. Ein richtiges Abenteuer war das, so ganz alleine ohne Eltern unterwegs zu sein. Schon die Vorbereitungen nahmen die ganze Familie in Anspruch. Wichtig waren das Sackmesser, je mehr Klingen desto besser, und die Verpflegung. Zum Glück gabs noch keine Richtlinien zum gesunden Rucksackpicknick. Daher packte mir meine Mutter neben dem obligaten Cervelat zum Bräteln eine Packung Ovo Sport ein. Ohne Ovo Sport ging nichts! Die meisten Stängel habe ich selber gegessen, sie klebten so schön an den Zähnen, so dass man kaum mehr reden konnte. Einige habe ich auch getauscht. Gegen weitere Süssigkeiten natürlich. Aber kein Tutti Frutti, das mochte ich nicht.

Als ich dann selber Lehrerin war in Beinwil/Freiamt, Kanton Aargau, und 1. bis 3.-Klässler mehrklassig und integrativ unterrichtete, ging eine meiner ersten Schulreisen in meine Heimatstadt und an den Rheinfall. Dies führte zu etwas Aufregung im Dorf, weil die Kinder noch nie alleine ohne Eltern so weit weg waren. Aber mit dem Oberturner aus dem Dorfverein als Begleiter war die Reise gesichert, und die Eltern blieben zufrieden zu Hause. Es machte mir immer grosse Freude, den Kindern ausserhalb des Schulzimmers Lernerfahrungen zu ermöglichen. Ich hatte dann kein Ovo Sport mehr dabei – dafür Schokolade, ein Notfallset mit Pflästerli und Desinfektionsmittel.

Susanne Rüegg, Leiterin PZ.BS

GENUSSWANDERN IN DER REGION

Die wohl reichhaltigste Schulreise habe ich vor etwa zehn Jahren mit einer Klasse an der FMS Muttenz gemacht. Die Zeit der langen Reisen ins Tessin war vorbei und auch ein weiteres Durchwandern der Twannbachschlucht mit oder ohne Referenz an Dürrenmatt war nicht mehr angesagt. Die Klassen waren kostenbewusst und die Lehrer ökologisch gesinnt. Das U-Abo ersetzte das Kollektivbillett der SBB. Wir beschlossen von Muttenz aus via Birsfelden und Pratteln ins Fricktal zu pilgern. Die Reise begann mit einem Frühstück bei der Familie einer Schülerin, die gleich neben dem Schulhaus wohnte. Von dort ging es in kurzen Fussetappen unter Zuhilfenahme von Bus und Zug von Haus zu Haus. Im Laufe des Tages besuchten wir etwa zehn Wohnungen und Häuser der Schülerinnen und Schüler in der Klasse. Endstation war am Abend der Weidlinganlegeplatz in Mumpf, hinter dem Sportgeschäft, das den Eltern einer Schülerin gehörte.

Auf dieser Schulreise lernten wir eigentlich keine neuen Orte kennen, sondern wir erfuhren im Laufe eines Tages, wo wir her waren. Die Landschäftler und die Fricktaler kamen sich näher, das Wetter war wunderbar, nur in einer Beziehung war dieser Tag eine grandiose Fehlplanung: Bei jedem Halt standen Kuchen, Getränke, Sandwiches, Früchte, Gutzi und was der Durchschnittshaushalt sonst noch hergibt bereit – und nicht zu knapp. Die Höflichkeit und vor allem die liebevolle Bewirtung geboten jeweils zuzugreifen. Ob am Ende überhaupt noch jemand den obligaten Chlöpfer auf den Grill in Mumpf gelegt hat, weiss ich nicht mehr. Jedoch kann ich mich nicht erinnern, dass eine Klasse je so gefordert war in Sachen Verpflegung auf einer Schulreise wie damals.

Ueli Maier, Leiter Mittelschulen und Berufsbildung

PÄDAGOGISCH EHER INKORREKT

Wanderungen mit Rucksack waren für mich als begeisterten Pfadfinder eine tolle Selbstverständlichkeit. Für Schulreisen war ich darum allzeit bereit und bestens ausgerüstet, wie es sich für einen Pfadi gehört. Einmal, da war ich etwa 12, hatte ich für die Mittagsrast alle meine Schätze am Rand eines Abhangs schön akkurat neben meinem Rucksack aufgereiht, Klöpfer, Trinkflasche, Sugus, Dolch … als ein Mitschüler versehentlich dagegen stiess, worauf alles die steile Böschung runterpurzelte. Dass ich danach mühsam in den Tiefen der Schlucht alles zusammensuchen musste, hätte ich als Pfadi natürlich problemlos verschmerzt. Nicht aber die höhnischen Bemerkungen meines verärgerten Latein- und Klassenlehrers, der aus seiner Abneigung gegenüber der Pfadibewegung keinen Hehl machte. So blöd könne sich auch nur ein Pfadi anstellen und überhaupt, immer diese Pfadi! Immer wieder erinnerte er mich an diese Situation, und ebenso oft fühlte ich mich verletzt in meinem grossen Engagement für die Pfadibewegung – und das als Pädagoge!

Ich bin dann trotzdem noch viele Jahre lang aktiver Pfadi geblieben, in meinem Herzen bin ich es oft heute noch. Die Pfadizeit hat mich sozialisiert – im Gegensatz zu meinem Latilehrer.

Dieter Baur, Leiter Volksschule

MIT WAHNSINNIG COOLEN JUNGS ANBANDELN

Schulreisen gehören zu meinen ambivalenteren Erinnerungen: Das grosse Grauen, weil diese Ausflüge praktisch immer irgendwann zu einem Synonym für stundenlanges Bergaufwandern mutierten. Immer dieser Hype mit der Aussicht! Hätte man denn nicht einfach mal gemütlich ins Technorama oder Alpamare fahren können? Auf der anderen Seite: ein Highlight, weil frau auf diesen Reisen so manches ausprobieren konnte, wofür im Schulalltag der Mut oder die Gelegenheiten fehlten. Beispielsweise im Zug mit wahnsinnig coolen Jungs aus dem Tessin anbandeln und sich unheimlich international fühlen. Oder – wider jede anerzogene Vernunft – todesmutig Autostöpplen, wenn einem das Wandern definitiv zu blöd wurde. Oder in the middle of nowhere verloren gehen, weil die Idee mit «chumm, mir nänd do e Abchürzig» dann meist doch nicht so klappte wie geplant.

Selbstredend immer an meiner Seite (zum Leidwesen meiner Lehrpersonen nicht nur auf Schulreisen): mein siamesischer Zwilling Franziska. Schulreisen waren darum auch Gelegenheiten, endlich einmal ungestört alles Wichtige der letzten 24 Stunden besprechen zu können, ohne dauernd von Erwachsenen unterbrochen zu werden, die sich durch unser Kommunikationsbedürfnis in ihrer Arbeit gestört fühlten.

Gaby Hintermann, Präsidentin KSBS

ABSTRAKTE PUNKTZAHLEN MÜSSEN ÜBERSETZT WERDEN

SO KÖNNEN CHECKS DER SCHUL- UND UNTERRICHTSENTWICKLUNG DIENEN

Von Annette Graul, Koordinatorin Checks und Aufgabensammlung Basel-Stadt

Für sich genommen sagen die Leistungsmessungsdaten auf Individual- und Klassenebene, die bei den Checks erhoben werden, noch nicht viel aus. Damit die Checkergebnisse für die Schul- und Unterrichtsentwicklung wirksam werden können, braucht es einiges an Übersetzungsarbeit und die Bereitschaft zu einem Perspektivenwechsel von einer Input- zu einer Output-Orientierung.

Mit der Teilautonomie der Schulen ist ein hoher Anspruch an die eigenverantwortliche Qualitätsarbeit verbunden. Eingelöst wird dieser zum Beispiel durch die Überprüfung der Wirkung von Unterricht und durch das Erkennen von Handlungsfeldern, in denen Anpassungen und Optimierungen sinnvoll sind. Der bekannte Kreislauf aus Erhebung, Reflexion, Anpassung und Evaluation kann in nahezu allen Bereichen und auf allen Ebenen der Institution Schule eingesetzt werden.

Grundsätzlich sind die Schulen in vielerlei Hinsicht frei, diese Qualitätsprozesse selbst zu gestalten. Die publizierten Orientierungsraster für die Volksschulen sind dabei ein sinnvoller Leitfaden, um Evaluationsprozesse durchzuführen und Entwicklungsziele festzulegen. Und die Checkergebnisse sind insbesondere für die Lehrpersonen ein Instrument, um auf Unterrichtsebene Qualitätsarbeit konkret und selbstgesteuert zu gestalten.

AUF DAS RICHTIGE LESEN DER DATEN KOMMT ES AN

Die Checks sind noch neu und deshalb wird ihnen zum Teil skeptisch begegnet. Datenfeedback und grosse Bezugsgruppen werden oft als bedrohlich und kontrollierend empfunden. Ein befürchtetes Ranking schürt die Angst, dass individuell unterdurchschnittliches Abschneiden publik (und sanktioniert) Denn es handelt sich bei der Unterrichtsrealität nicht um ein technisches Feld, das in Wenn-Dann-Kausalitäten beschreibbar ist. Zu viele Einflussfaktoren bestimmen das Gelingen. Die Lehrpersonen kennen diese Einflussfaktoren für guten Unterricht und die Bereiche, die in ihrem Einflussbereich stehen. Eine gute Auswertung der Checkergebnisse erleichtert die gezielte Anpassung des Unterrichts.

IRRITATIONEN KÖNNEN NÜTZLICH SEIN

Das klingt alles ganz leicht – problematisch für eine solche Umsetzung ist jedoch, dass den Checkergebnissen sämtliche Prozess-Informationen zu Verlauf und Qualität des Lernprozesses fehlen und dass es daher wirklich eine bewusste und gezielte «Übersetzung» der Daten braucht. Dieser Schritt kann den Lehrpersonen nicht abgenommen werden – denn letztlich sind sie die Fachleute und Profis für ihren Unterricht. Die Checkergebnisse sind Output-Informationen, die nach einer anderen Logik erhoben wurden als etwa die herkömmlichen Klassenprüfungen. Letztere beziehen sich auf den bekannten Lernprozess. Dass die Checks sich auf eine übergeordnete Ebene (nämlich die Kompetenzen des Lehrplans 21) beziehen und dass die Form und Schwierigkeit der Aufgaben nicht Halt macht an der Grenze des bereits Bekannten, macht die Daten einerseits so interessant, denn besonders Überraschungen oder Irritationen bei den Ergebnissen sind da spannend. Andererseits sind sie genau deswegen so schwierig einzuordnen und benötigen die qualitative, prozessorientierte Übersetzung.

Abstrakte Punktzahlen müssen also zu qualitativen Informationen werden (zum Beispiel: Wie sind diese Punkte zustande gekommen? Oder: Was haben sie mit dem vorher re-

EIN KONKRETER VORSCHLAG VON NORBERT LANDWEHR

Der Bildungswissenschaftler Norbert Landwehr schlägt in seinem Beitrag zum «Handbuch der Unterrichtsentwicklung» (Weinheim 2015) unter dem Titel «Von Evaluationsdaten zur Unterrichtsentwicklung» folgende Schritte zur Interpretation der Check-Ergebnisse vor:

1. **Analyse der Ergebnisse auf Ebene der Schülerinnen und Schüler sowie der Klasse.** Vor allem Auffälligkeiten, Abweichungen, Überraschungen. An dieser Stelle können Vergleiche mit Parallelklassen helfen. Deswegen kann die Reflexion im Stufenteam wertvoll sein.
2. **Rekonstruktion der Lernprozesse**, die den Testergebnissen zugrunde liegen: Rückblick auf Herausforderungen und Hürden beim Lernen. Hier können auch Selbsteinschätzungen der Schülerinnen und Schüler helfen, die Daten besser einzuschätzen. Wie haben die Schülerinnen und Schüler das Lernen erlebt? Wo liegen ihrer Einschätzung nach Schwierigkeiten und Herausforderungen im betreffenden Lerngebiet?
3. **Rekonstruktion der Lernprozesssteuerung und -unterstützung,** die die Lernprozesse der einzelnen Schülerinnen und Schüler und der Klasse begleitet hat. Wie wurden die Klasse und einzelne Schülerinnen und Schüler konkret bei ihrem Lernen unterstützt? Was hat gut funktioniert, was weniger?

werden könnte. Das hat zur Folge, dass Lehrpersonen die Ergebnisse oft für sich individuell auswerten und gegebenenfalls schlechte Ergebnisse «abspalten» oder dass die Ergebnisse generell als zu wenig aussagekräftig eingestuft werden.

Die Checks weisen Leistungsmessungsdaten auf Individual- und Klassenebene aus. Für sich genommen bewirken diese noch nicht so viel – da haben die Skeptiker Recht. Damit diese Daten für die Schul- und Unterrichtsentwicklung und auf der Ebene des Unterrichtsgeschehens wirksam werden können, bedarf es – ausser Neugierde und einer entsprechende Reflexionskultur im Kollegium – auch viel Wissen respektive Kompetenz: nämlich die Daten zu lesen, zu interpretieren und anschliessend die richtigen Fragen zu stellen. Erst so gelingt der Aneignungs- und Reflexionsprozess sowie die Übersetzung der abstrakten Daten auf die konkreten Lehr- und Lernprozesse.

alisierten Unterricht zu tun – und was nicht?). Ein damit zusammenhängendes Ziel besteht auch darin, den Unterricht zunehmend vom beabsichtigten Lernergebnis (also den erreichten Kompetenzen) her zu denken.

Oder anders formuliert: Es braucht den grossen Switch vom Unterricht, der sich an den Lernzielen und dem Input orientiert, hin zu einem Unterricht, der sich an den erreichten Kompetenzen und damit am Output orientiert. Das ist verständlicherweise für viele immer noch neu und ungewohnt. Eine gute Auswertung von Leistungsmessungsdaten kann helfen, diese Perspektivänderung zu ermöglichen.

Weitere Informationen finden sich auch auf dem Bildungsserver unter www.edubs.ch > Unterricht > Beurteilung> Checks sowie unter www.check-dein-wissen.ch.

4. **Analyse des Lernumfeldes Klasse und Schule.** Lernumfeld, konkrete Hindernisse, förderliche oder hinderliche Elemente in der Klasse und Schule für wirksame Lernsteuerung und Lernumgebung.

Die ergebnisbezogenen Daten werden im Durchlaufen dieser Schritte zu prozessbezogenen Informationen transformiert. Auf diesem Weg findet so eine Rückübersetzung vom Output her statt. Die potenzielle Schul- und Unterrichtsentwicklung vollzieht sich also vor allem auf den Rekonstruktionsebenen.

FÖRDERKONZEPT ÜBERPRÜFEN

Nach der Bekanntgabe der Ergebnisse der Checks P3 und P6 haben wir in den pädagogischen Teams und den Klassenteams die Resultate besprochen, die Ursachen analysiert und überlegt, welche pädagogischen Massnahmen sinnvoll wären. Auf diese Weise überprüfen die einzelnen Teams ihr internes Förderkonzept und können ihre Förderressourcen unbürokratisch einsetzen. Wo eine zusätzliche Zuweisung von Fördermitteln durch die Schulleitung notwendig ist, besteht immer die Möglichkeit eines entsprechenden Antrags. Uns ist es wichtig, dass Förderlektionen nicht eingesetzt werden, um eine Vorgabe zu erfüllen, sondern gezielt dort, wo ein tatsächlicher Förderbedarf besteht.

Andrea Fischer, SL Primarstufe Gellert

WEITERBILDUNGSANGEBOTE NUTZEN

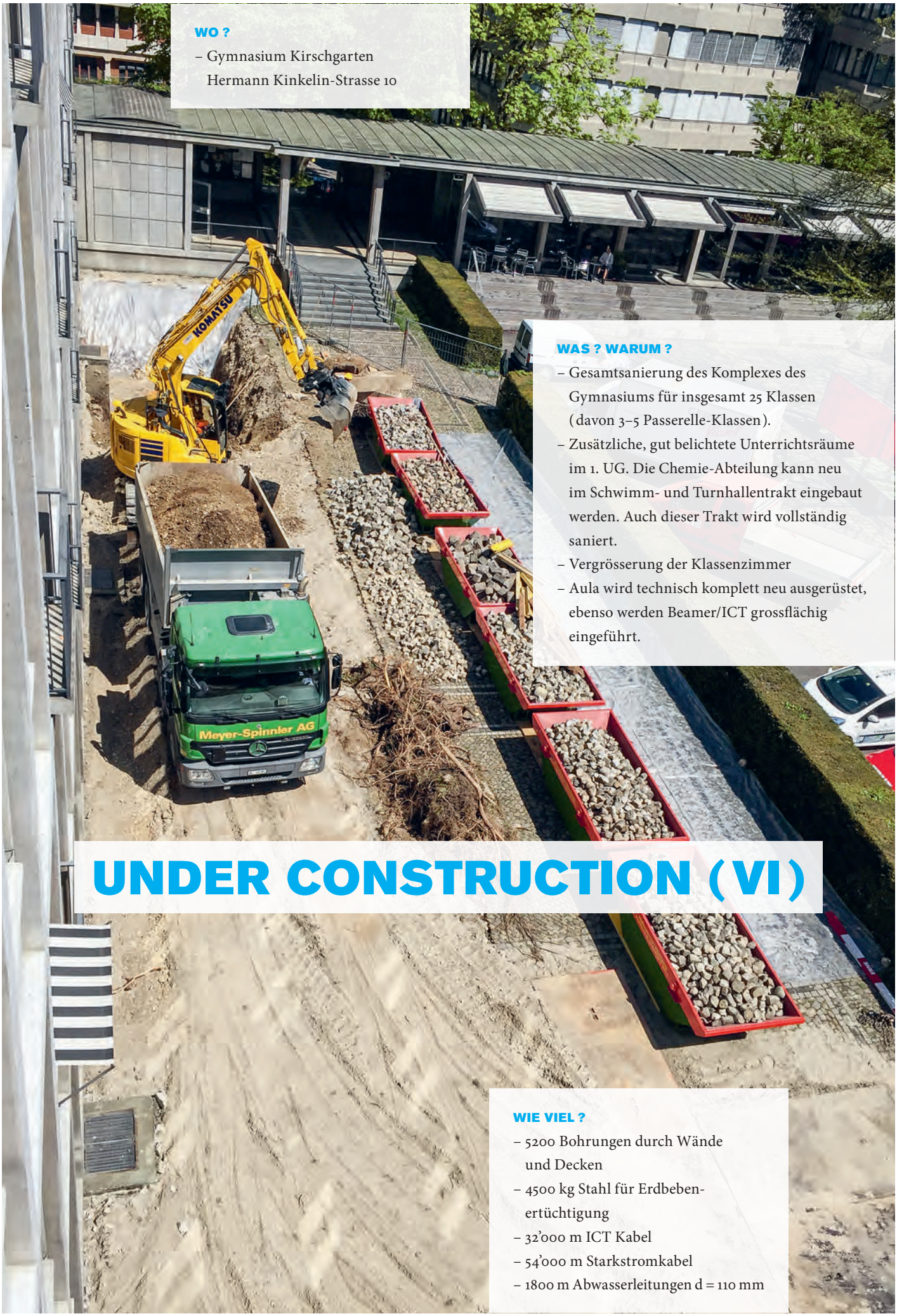
Nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen mit den Orientierungsarbeiten an der OS gibt es Vorbehalte und von einzelnen Lehrpersonen auch Widerstand gegen die Checks P3 und P6. Das muss ernst genommen werden. Es braucht mehr Informationen und im Kollegium muss eine Diskussion geführt werden zu diesem Thema. Wichtig ist, dass die Weiterbildungsangebote zu Einführung, Durchführung und Auswertung der Checks von den betroffenen Lehrpersonen der 3. bis 6. Klassen auch wahrgenommen werden. Bevor dies im nächsten Jahr geschieht, gibt es an unserer Schulkonferenz im Juni 2016 weitere Informationen und einen Austausch im Kollegium mit dem Ziel, Vorbehalte auszuräumen und eine für alle verbindliche gemeinsame Haltung zu finden.

Klaus Zintgraf, SL Primarstufe Insel

CHANCE STATT AUFWAND SEHEN

Noch immer fragen Lehrpersonen nach dem Sinn und Zweck dieser Checks und sehen darin in erster Linie einen zusätzlichen Aufwand. Als Schulleiterin frage ich mich: Wie können wir die Checks sinnvoll nutzen? Wie können wir anhand der Ergebnisse unsere Schule und unseren Unterricht positiv verändern und die Ergebnisse der einzelnen Kinder für eine gezieltere individuelle Förderung nutzen? Lehrpersonen sehen häufig vor allem den Aufwand, nicht aber die Chancen und Möglichkeiten. Weil sie wissenschaftlich abgestützt sind, können die Checks enorm gewinnbringend sein. Die Herausforderung liegt nun darin, dies dem Kollegium klar zu machen und positive Erfahrungen und Entwicklungen zu ermöglichen.

Therese Rüegg, SL Primarstufe Bruderholz



WO ?

– Gymnasium Kirschgarten
Hermann Kinkelin-Strasse 10

WAS ? WARUM ?

– Gesamtsanierung des Komplexes des Gymnasiums für insgesamt 25 Klassen (davon 3–5 Passerelle-Klassen).
– Zusätzliche, gut belichtete Unterrichtsräume im 1. UG. Die Chemie-Abteilung kann neu im Schwimm- und Turnhallentrakt eingebaut werden. Auch dieser Trakt wird vollständig saniert.
– Vergrösserung der Klassenzimmer
– Aula wird technisch komplett neu ausgerüstet, ebenso werden Beamer/ICT grossflächig eingeführt.

UNDER CONSTRUCTION (VI)

WIE VIEL ?

– 5200 Bohrungen durch Wände und Decken
– 4500 kg Stahl für Erdbeben-ertüchtigung
– 32'000 m ICT Kabel
– 54'000 m Starkstromkabel
– 1800 m Abwasserleitungen d = 110 mm

EIN JAHR UNTERWEGS MIT … SEKUNDARSCHUL-NEULINGEN

Ein Jahr lang durften wir Robert Schneider (Sek Baerwart) und Liliana Ribeiro (Sek Vogesen) durch das erste Jahr einer neuen Schule begleiten. Die Schülerin, von Natur aus extrem neugierig und begeisterungsfähig, fand eigentlich alles toll und spannend. Klar, dass der erfahrene Lehrer etwas kritischer hinschaut und da und dort auf Verbesserungspotential hinwies – pragmatisch, aber stets konstruktiv. Das Schulblatt dankt den beiden herzlich für die aufschlussreiche, sehr persönliche Berichterstattung aus verschiedenen Blickwinkeln und wünscht weiterhin eine erfüllende Zeit an der neuen Sek.

SO VIELE BERUFE!

In der 1. Sek war alles neu, auch das Schulfach ERG (Ethik, Religionen, Gemeinschaft). Im ERG-Unterricht haben wir über unsere Zukunft beziehungsweise unsere Berufswahl geredet. Dazu haben wir einen Berufswahlordner bekommen, in dem wir Texte bearbeiten und unsere Interessen aufschreiben. Wir haben auch einen Film geschaut über Kinder, die entweder eine Lehre machen oder weiter zur Schule gehen. Es war sehr interessant, weil einige ihre Träume und Wünsche erfüllen konnten und andere einen Plan B brauchten. Dieser war oft die Fortsetzung der Schule. Wir haben uns über unsere Berufswünsche ausgetauscht und am Standortgespräch haben wir (meine Mutter, mein Lehrer und ich) geschaut, welchen Weg ich für meinen Traumberuf gehen müsste. Ich würde am liebsten Lehrerin, Kindergärtnerin, Meeresbiologin, Ärztin oder auch Journalistin werden. Ich weiss, das sind ganz unterschiedliche Berufe und ich muss mich für einen entscheiden. Aber alle sind so spannend! So oder so werde ich für diese Berufe studieren müssen, aber das macht mir nichts aus.

Jetzt ist das 7. Schuljahr bald zu Ende. Es war toll und aufregend. Ich habe viel Neues gelernt und neue Freunde gefunden. Ich freue mich sehr auf die nächsten Jahre und auf viele Überraschungen. Den neuen Erstklässlern empfehle ich Geduld, Ausdauer, eine gute Organisation und viel Optimismus. Wenn man mit allen gut kooperiert, dann kann das Schuljahr ziemlich toll sein :-)

Liliana Ribeiro

ERSTES JAHR (FAST) GESCHAFFT

Vor gut einem Jahr startete ich mit dieser Kolumne und Sie begleiteten mich bei der zunächst relativ unspektakulären «Entsorgung» der Früchte der letzten Schulreform. Heute lässt sich in einem ersten Fazit feststellen, dass Schule trotz des Umbaus weiterhin stattfindet! Ich stelle sogar fest, dass die täglichen Herausforderungen unbeeindruckt vom Systemwechsel dieselben geblieben sind. Die Kernaufgaben sind weiterhin, guten, interessanten Unterricht zu machen, zu motivieren und zu fordern, mehr oder weniger erfreuliche Elterngespräche zu führen, angemessen auf Disziplinlosigkeiten zu reagieren etc.

An unserer Schule ist das System mit dem Atelierunterricht zur Normalität geworden. Für eine Evaluation ist es noch zu früh. Vor allem die erhoffte Zunahme der Selbständigkeit lässt sich noch nicht abschliessend beurteilen. Was man jedoch sagen kann: Die teilweise Durchmischung der Leistungszüge ist von den Schülerinnen und Schülern positiv aufgenommen worden und hat zu einem guten Klima geführt. Der LP 21 ist immer wieder mal Thema, hat jedoch seinen Schrecken verloren. Wir setzen um, was mit der vorhandenen Infrastruktur, den Lehrmitteln und der zur Verfügung stehenden Zeit möglich ist. Wenn ich dem Kanton eine Note für die Umsetzung der Schulreform geben müsste, wäre das ungefähr eine 4,5. In Anbetracht der Komplexität des Umbaus wurde hier vielfach gute Arbeit geleistet. Auf der Personalebene wurde nicht immer sorgfältig gearbeitet und die Abstimmung der Weiterbildungen und Lehrmittel hinken dem Prozess hinterher. Mein persönlicher Ausblick sieht weiterhin nicht nach Routine aus. Konnte ich bisher, mindestens teilweise, auf bewährtes Material aus der OS-Zeit zurückgreifen, werde ich im nächsten Jahr inhaltlich Neuland betreten.

Ich hoffe, diese Kolumne hat Ihnen einen Einblick in den Systemwechsel verschafft. Gut möglich allerdings, dass Andere ganz andere Erfahrungen gemacht haben.

Robert Schneider

RECHT SCHULISCH
RIVERRAFTING-TOUR AUF ABSCHLUSSREISE ERLAUBT?

Ein Klassenlehrer möchte im 11. Schuljahr mit seiner Klasse auf der Abschlussreise eine Riverrafting-Tour auf dem Vorderrhein durchführen. Er orientiert die Schulleitung darüber. Hinsichtlich der Risikoevaluation verweist der Lehrer auf die Unterlagen eines zertifizierten Anbieters, der solche Touren regelmässig auch für Schulklassen veranstaltet, wobei ein Mindestalter von 14 Jahren vorausgesetzt wird.

Für die Durchführung einer Abschlussreise gilt nach der Verordnung über die auswärtigen Schulanlässe namentlich, dass das Programm dem Entwicklungsstand, den Fähigkeiten der Teilnehmenden und den äusseren Bedingungen anzupassen ist und *erhöhte Risiken zu meiden sind* (§ 18). Riverrafting wird vom Bundesgesetzgeber als Sportart qualifiziert, die ein *erhebliches Risiko* für die Teilnehmenden beinhaltet (vgl. Art. 7 der bundesrätlichen Sportförderungsverordnung).

Darf die Schulleitung vor diesem Hintergrund die Rafting-Tour für die Abschlussreise überhaupt bewilligen? Das Obergericht Zürich hat in einem Haftungsprozess die Frage, ob Riverrafting bei Schulanlässen mit Jugendlichen im Alter von rund 15 Jahren generell zulässig beziehungsweise generell geeignet ist, bejaht. Dieser Entscheid wurde vom Bundesgericht geschützt. Das zürcherische Schulrecht kennt allerdings keine Risikovermeidungsregel. Die Basler Regelung kann aber nicht bedeuten, dass eine Risikoaktivität wie Riverrafting grundsätzlich nicht bewilligt beziehungsweise durchgeführt werden kann. Ist die ausgewählte Tour vom Schwierigkeitsgrad her für rund 15-jährige Schülerinnen und Schüler ohne wildwassertechnische Erfahrung geeignet, darf sie bewilligt werden. Dabei muss die Risikoevaluation nicht persönlich durch die Leitungsperson erfolgen, wenn die erforderliche Klarheit auf andere Weise, insbesondere aufgrund von Informationen eines zertifizierten Anbieters, erlangt werden kann.

Auch diese Sichtweise des Zürcher Obergerichts wurde vom Bundesgericht geschützt. Immerhin ist vorauszusetzen, dass die Klassenlehrperson und die Schulleitung überprüfen, ob es sich beim ausgewählten Anbieter um einen nach der Risikoaktivitätengesetzgebung zertifizierten Anbieter handelt. Ein entsprechendes Verzeichnis findet sich auf der Internetseite des Bundesamtes für Sport: www.baspo.admin.ch > Themen > Risikoaktivitäten

Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht im Erziehungsdepartement

WER UNTERRICHTET HIER?
EIN SCHÜLER RÄT

Joël ist 13 Jahre alt. Er hat gleich bemerkt, dass das Klassenzimmer übergrosse Trennwände besitzt und auch noch sehr ordentlich ist.

Okay, das ist definitiv eine Primarklasse. Ehm … ich würde sagen eine 2. Klasse, weil die Schrift an der Wandtafel verbunden ist. Und auch, weil an der Trennwand Buchstaben hängen, die zeigen, zu welchem Gegenstand sie gehören. Es hat auch farbige Becher und ein Kasperlitheater in der Ecke, was ebenfalls auf eine Primarklasse hindeutet.

Uuuh das ist aber gemütlich, die Kinder haben sogar Kissen auf den Stühlen. Das ist nicht normal, wir haben keine! Auch die Hausaufgaben werden noch an die Wandtafel geschrieben. Ich kann da aus eigener Erfahrung sagen, dass das in der Sekundarschule nur noch sehr selten gemacht wird. Dafür gibt es das Klassenbuch.

Das Zimmer erinnert mich an eines meiner Schulzimmer, weil es so ordentlich ist. Ob hier aber eine Frau oder ein Mann unterrichtet, kann ich nicht sagen. Bei uns ist es ein Mann, der das ordentliche Zimmer hat, aber das heisst gar nichts. Auch Lehrerinnen können ordentlich sein. Der Atlas und der Traumfänger deuten darauf hin, dass die Lehrperson gerne mit Hilfsmitteln arbeitet. Das finde ich gut.

Wenn ich etwas ändern könnte, dann wäre das die Sitzordnung. In der Primarschule sitzt man doch immer gemeinsam an Gruppentischen. Hier sitzen alle einzeln. Und was soll eigentlich diese grosse Trennwand? Es könnte sein, dass es eine Einführungsklasse ist, weil das Zimmer ziemlich klein ist und solche EK haben immer eine kleine Anzahl an Schülerinnen und Schülern, damit sie sich besser konzentrieren können.

Aufgezeichnet von Julia Hebeisen
Foto: Felizitas Fischer

10 FRAGEN AN …

DAVID BRÖCKELMANN

Beruf/Funktion: Schauspieler, Kabarettist *Arbeitsort:* die Schweiz *Wohnort:* Binningen *Alter:* 44 *Zivilstand:* verheiratet *Kinder:* keine

1.

Was kommt Ihnen als erstes in den Sinn, wenn Sie an Ihre Schulzeit denken?

2. Der Schulweg ins Dorf und verbotene Abkürzungen.

Woran erinnern Sie sich besonders gern?

3. An Ausflüge und die Spiele auf dem Pausenhof.

Was hätten Sie in Ihrer Schulzeit lieber nicht erlebt?

Auf den höheren Stufen Chemie und Physik und der enorme Leistungsdruck in wichtigen Entwicklungsphasen, in denen mir der Sinn nach anderem stand als zu pauken.

4.

Wovon haben Sie als Kind geträumt?

5. Dass ich eines Tages entdeckt werde.

Wann wussten Sie, dass Sie Schauspieler werden wollen?

Das war mir eigentlich schon immer klar und es hat auch keinen meiner Mitschülerinnen und Mitschüler verwundert, dass ich es geworden bin.

6.

Was können Kinder auf der Bühne lernen?

Ich denke, wir Erwachsenen können auf der Bühne von den Kindern lernen. Ihre Überzeugung und die Bereitschaft, sich voll und ganz mit einer Rolle zu identifizieren, ist grossartig. Das muss man als «erwachsener» Schauspieler erst wieder lernen.

7.

Mit welchem Schauspieler würden Sie gern einen Tag tauschen? Warum?

8. Mit Christoph Waltz. Ich würde gerne Filme drehen.

Wo im Theater halten Sie sich am liebsten auf und welche Phase respektive Tätigkeit ist Ihnen die liebste?

Am liebsten bin ich im hinteren Bühnenbereich (Backstage), weil er Ruhe und Gemütlichkeit suggeriert, bevor es dann ernst wird. Und dann natürlich vorne auf der Bühne, im Fokus der Zuschauer. Besonders gern habe ich die frühen Probephasen und die glücklichen Momente nach einer gelungenen Premiere. Und natürlich das Spielen.

9.

Was sollte die Schule den Kindern mitgeben?

Sie sollte fundierte Bildung und Wissen fördern, den Lernhunger entfachen, aber auch die Fähigkeit vermitteln, sich innerhalb einer Gruppe konstruktiv und sozial zu verhalten.

10.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten: Was würden Sie an der Schule ändern?

Erstens: die Blockzeiten abschaffen
Zweitens: den Abteilungsunterricht wieder einführen
Drittens: die Löhne der Lehrer anpassen und die Anerkennung ihres enormen Aufwands fördern.

Unterrichtshefte
Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.
- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergärtner/innen

Notenhefte
für Schülerbeurteilung.

VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS
6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

Pensionierte Primar- oder Sekundarlehrpersonen
mit Interesse an Naturwissenschaften und naturwissenschaftlichen Experimenten gesucht für Mitarbeit am FHNW-Projekt MobiLab.
(siehe: mobilab-nw.ch)

Aufgabenbereich: Begleitung bei Einsätzen in Klassen an ein bis zwei Halbtagen (unterschiedliche Wochentage)

Interessiert? Bitte melden Sie sich bei maria.till@fhnw.ch.
Der Beginn der Mitarbeit erfolgt nach Absprache.

MOBI Mobiles Lernlabor für Kinder

WER UNTERRICHTET HIER?
DIE AUFLÖSUNG!

«Am Anfang geht es darum, den Kindern beizubringen, was Schule eigentlich ist»: Susanne Kähli unterrichtet ihre sechs Schüler klassenübergreifend. Foto: Felizitas Fischer

Joël sind die Einzeltische und die Trennwand sofort aufgefallen. Mit seiner Vermutung, dass es sich um eine EK handeln könnte, liegt er zwar nicht richtig, doch auch in der «Waldschule Pfeffingen» sind die Klassen kleiner als sonst. Die herrschaftliche Villa des Schulheims liegt auf basellandschaftlichem Boden, die Schule und das Wohnheim für Buben werden aber vom Erziehungsdepartement Basel-Stadt betrieben. Die Heilpädagogin Susanne Kähli unterrichtet hier seit zehn Jahren die Jüngsten.

Dieser Raum fühlt sich nicht wie ein Klassenzimmer an, sondern eher wie ein grosser Wohnraum, der eine angenehme Atmosphäre ausstrahlt. Ich betrete ihn jeden Morgen gern. Wichtiger als der Raum sind mir jedoch die Kinder und die Stimmung, die hier herrscht. Freudvoll-schaffig soll sie sein, und wohlwollend. Ich möchte, dass wir es auch lustig haben und die Buben sich freuen über das, was sie machen. Das ist immer dann der Fall, wenn sie etwas können.

In meiner Klasse gibt es im Moment sechs Schüler im Alter von neun bis zwölf Jahren. Wie alle 21 Buben und Jugendlichen der Waldschule Pfeffingen wohnen sie auch hier. Sie kommen aus schwierigen familiären Verhältnissen und sind Schüler aus Basel-Stadt oder angrenzenden Kantonen. Die Kinder aus Basel-Stadt werden über den Kinder- und Jugenddienst (KJD) eingewiesen. Die Eltern müssen ihr Einverständnis für einen mindestens zweijährigen Aufenthalt geben. In der Regel bleiben die Schüler aber bis zum Einstieg in die Berufsbildung hier.

Am Anfang geht es darum, den Kindern beizubringen, was Schule eigentlich ist. Sie haben Lernstörungen und können nicht oder kaum lesen, schreiben und rechnen. Häufig benötigen sie im Unterricht eine Eins-zu-eins-Anleitung. Auch deshalb schätze ich die Unterstützung durch einen Sozialpädagogen in Ausbildung sehr. Das gibt mir die Möglichkeit, mir für den einzelnen Schüler genügend Zeit zu nehmen, ohne ständig zu meinen, mich dreiteilen zu müssen. Und die Kinder profitieren sehr davon, wenn ihnen mehr als eine Person über eine Hürde helfen kann. Das ist eine privilegierte Situation, gerade auch im Vergleich zur Regelschule, in der es ja auch viele schwierige Kinder gibt.

RÜCKZUG DANK MOBILER WÄNDE

Jeder Schüler hat sein eigenes Pult. Das Alleinsitzen reicht aber nicht immer. Die Buben nehmen die Klassenkameraden als Konkurrenten oder Gegner wahr: Die könnten zum Beispiel besser sein als sie oder die Aufmerksamkeit der Lehrerin ganz für sich allein in Anspruch nehmen. Wenn sie sich dissen, kommt es schnell zum Streit. In solchen Situationen hilft das Abschirmen mit unseren mobilen Wänden den Schülern dabei, sich zu beruhigen und sich besser zu konzentrieren. Manchmal sagen die Buben auch von sich aus, dass sie die Wand neben sich haben wollen, zum Beispiel wenn sie am Morgen in der Wohngruppe miteinander Streit hatten. Am liebsten hätte ich ja einen «Raum im Raum», um jedem Kind bei Bedarf eine Rückzugsmöglichkeit geben zu können.

In allen drei Klassen werden die Schüler individuell unterrichtet. Im Moment habe ich vier Versionen des Zahlenbuchs im Einsatz: für die 2., die 3., die 4. und die 5. Klasse. In der Waldschule Pfeffingen sind wir ein kleines, gut eingespieltes Team von sechs Lehrpersonen. Wir kennen uns gut. Mir gefällt das, und ich habe es mir bewusst so ausgesucht. Wir sind sehr aufeinander angewiesen. Wenn ein Schüler während eines Streits zum Beispiel «durchstartet», muss es möglich sein, ihn vorübergehend in eine andere Klasse zu bringen.

Aufgezeichnet von Valérie Rhein

UND MORGEN KOMMT DIE NEUE

SCHULLEITUNGSSYMPOSIUM DES BILDUNGSRAUMS NORDWESTSCHWEIZ ZUM BERUFSEINSTIEG VON LEHRPERSONEN

Von Peter Wittwer

Wie kann eine Schulleitung Lehrpersonen in der «Schlüsselphase» ihres Berufseinstiegs unterstützen und wo kann sie welche Hilfe abholen? Dieser Thematik war das 2. Schulleitungssymposium des Bildungsraums Nordwestschweiz gewidmet, zu dem der Solothurner Bildungsdirektor Remo Ankli Schulleitungen aus den Bildungsraum-Kantonen Aargau, Solothurn und beiden Basel auf dem Campus Olten der Fachhochschule Nordwestschweiz begrüssen konnte.

Der Support der Schulleitungen beim Berufseinstieg ist – neben der Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen vor Ort und den Fachbegleitungen – ein matchentscheidender Faktor, ob eine Lehrperson an einer Schule und im erlernten Beruf dauerhaft Fuss fassen kann. Das hat die wissenschaftliche Auswertung einer Befragung von Junglehrerinnen und Junglehrern ergeben, die Sabina Larcher Klee, die Direktorin der Pädagogischen Hochschule FHNW, zum Auftakt des 2. Schulleitungssymposiums in Olten vorstellte.

Als grösste Herausforderungen beim Rollenwechsel vom Studieren zum Dozieren wurden in der Umfrage das Zeitmanagement, die ausserunterrichtliche Administration und die Elternarbeit genannt. Gerade in diesen Bereichen, in denen die Befragten anfänglich ihr Können weit tiefer einschätzten als beispielsweise ihr Fachwissen oder ihre Sozialkompetenz, waren bei einer zweiten Befragung nach einem Jahr Praxis allerdings die grössten Fortschritte zu verzeichnen. Aufgrund dieses Befundes forderte Sabina Larcher Klee die Schulleitungen auf, trotz des Spardrucks, der auf den Schulen lastet, unbedingt genügend Ressourcen für die Berufseinstiegsplanung zu reservieren. Diese Investition lohne sich, denn in dieser, wie sie sagte, «Schlüsselphase einer Berufsbiographie» werden Haltungen und Routinen entwickelt, die für ein ganzes Berufsleben prägend sein können.

UNTERRICHTSPERLEN UND GÖTTI-SYSTEME

Ähnliche Aussagen waren auch in den anschliessenden Tischrunden zu hören, in denen sich Schulleitungen aus den vier Bildungsraum-Kantonen im kleinen Kreis über ihre praktischen Erfahrungen bei der Einführung von neuen Mitarbeitenden austauschen konnten. In einer Schlussrunde brachten die vier Leiter der Volkschulämter das, was in diesen Gesprächen auf den Tisch kam, auf den Punkt. Dieter Baur (BS und aktueller Vorsitzender der Leitungskonferenz Volksschule) ist es vor allem ein Anliegen, dass frisch von der Ausbildung kommende Lehrpersonen mit ihrem grossen Knowhow nicht als Belastung, sondern als Bereicherung fürs Kollegium wahrgenommen werden. Christian Aeberli (AG) zeigte sich von der Idee von «Unterrichtsperlen» (tollen Musterlektionen) beeindruckt, die gerade Jungen den Einstieg in die Praxis erleichtern können. Und Andreas Walter (SO) betonte die Wichtigkeit von «Götti-Systemen» und Pools, mit denen sich beispielsweise Unsicherheiten von noch unerfahrenen Lehrpersonen an den Schnittstellen zwischen den einzelnen Stufen der Volksschule auffangen lassen.

Urs Zinniker (BL, ad interim) rief den Schulleitungsmitgliedern in Erinnerung, dass der Berufseinstiegsprozess nicht erst am ersten Schultag, sondern schon bei der Besetzung von freien Stellen beginnt. Es muss nicht immer die neue Lehrperson sein, die ausgerechnet die schwierige Klasse übernehmen soll. Bereits bei der Gewinnung und Rekrutierung sei es Aufgabe der Schulleitung darauf zu achten, dass eine neu gewählte Person in das Team passt, in dem sie später unterrichten wird, doppelte Thomas Felten, Schulleiter der Sekundarschule Pratteln, in seinem Referat nach. Anhand von fünf Beispielen von Neu- und Quer-Einsteigenden aus seinem Umfeld wurde bei seinen Ausführungen rasch klar, dass es für diese zentrale Personalführungsaufga-

Dank praxisnahen Programmen zum Berufseinstieg sind junge Lehrpersonen im Bildungsraum Nordwestschweiz auch nach ihrer Ausbildung nicht auf sich allein gestellt. Foto: Adriana Bella

be keine Patentrezepte gibt. Jeder Fall liege anders und deshalb gelte es jedes Mal von Neuem Lösungen zu finden, die auf die Biographie und den Rucksack abgestimmt sind, die jemand mitbringt. Entscheidend aus Sicht von Feltens ist, dass die Schulleitungen die Rollen und Abläufe in der Einführungsphase klären und überwachen.

PROGRAMME DES BEGLEITETEN BERUFSEINSTIEGS

Dass die Schulleitungen und Lehrpersonen im Bildungsraum in diesen schwierigen Situationen nicht auf sich allein gestellt sind, zeigten die abschliessenden Referate von Katrin Kraus, Leiterin des Instituts Weiterbildung und Beratung (IWB) an der PH FHNW, und Alexandra Guski, Leiterin Schulentwicklung am Pädagogischen Zentrum Basel-Stadt (PZ.BS). Diese beiden Institutionen haben praxisnahe Programme für den begleitenden Berufseinstieg von Lehrpersonen entwickelt, die im Fall des IWB von allen Schulleitungen des Bildungsraums und im Fall des PZ.BS primär von den basel-städtischen Schulen in Anspruch genommen werden können.

Das IWB-Programm besteht aus einem Bündel von halbtägigen Orientierungsveranstaltungen, Praxisberatungen in Gruppen, Unterrichtsbesuchen und Kursen, die von Lehrpersonen in der Einstiegsphase in den ersten beiden Jahren ihrer Berufstätigkeit individuell gebucht werden können. Für Schulleitungen bietet das IWB unter dem sinnigen Titel «Und morgen kommt die Neue» regelmässig eintägige Weiterbildungskurse an.

Im Kanton Basel-Stadt durchlaufen alle neu eingestellten Lehrpersonen obligatorisch ein Einführungsprogramm, das auf vier Säulen basiert und dessen einzelne Elemente individuell mit der Schulleitung ausgehandelt und deren Einhaltung von dieser auch überwacht werden. Neben einer allgemeinen Personaleinführung, in der beispielsweise die relevanten Anlaufstellen im Departement und schulspezifische Vorgaben wie etwa das Förderkonzept vorgestellt werden, besuchen alle Junglehrpersonen in ihren ersten beiden Berufsjahren eine Berufseinführung. Diese nimmt sieben Mal pro Jahr zwei Stunden in Anspruch und wird im zweiten Jahr in Form einer Supervision angeboten.

AUSGEBILDETE MENTOREN VOR ORT

Ausserdem kann eine Schulleitung den Neulingen je nach Bedarf jemanden aus dem Kollegium, der zuvor beim PZ.BS einen Praxisbegleitkurs für Mentorinnen und Mentoren besucht hat, zur Seite stellen. Wer solche Mentoringaufgaben übernimmt, wird dafür separat entlöhnt. Neben einer sechstägigen Ausbildung der Mentorinnen und Mentoren und dem breitgefächertem Kursprogramm, das selbstverständlich auch neueinsteigenden Lehrpersonen offen steht, bietet das PZ.BS auch für die Schulleitungen massgeschneiderte Unterstützungsprogramme an. Dazu gehören individuell buchbare Beratungen und Reflexionsgruppen. Auch im Netzwerk Schulentwicklung wird die Berufseinführung immer wieder thematisiert.

Details zum Programm des begleitenden Berufseinstiegs für Lehrpersonen der PH FHNW sind zu finden auf der Website des Instituts Weiterbildung und Beratung unter: www.fhnw.ch/ph/iwb/berufseinstieg. Die Beratungsangebote des PZ.BS sind im Einzelnen beschrieben auf dem kantonalen Bildungsserver unter www.edubs.ch > Unterstützung.

DER SCHWIERIGE UMGANG MIT DEM DOPPELGESICHT

HYPOTHESEN UND KRITISCHE FRAGEN ZUM LEHRPLAN 21 IM KANTON BASEL-STADT

Gaby Hintermann, Präsidentin KSBS, im Gespräch mit Regina Kuratle, Projektleiterin Lehrplan 21

Im Herbst 2013 haben sich die Basler Lehr- und Fachpersonen mit dem Entwurf des Lehrplans 21 auseinandergesetzt und in der gesamtschweizerischen Konsultation mit einem «Ja, aber» Stellung genommen. In der Konsultationsantwort kam zum Ausdruck, dass eine Mehrheit der Lehrpersonen, die sich zu diesem Geschäft äusserten, grundsätzlich Ja zum neuen Kompass sagen konnte. Dies geschah weder euphorisch, noch unkritisch – sondern vor allem pragmatisch. Viele Fragen blieben trotz positiver Grundhaltung offen und dürfen auch immer wieder gestellt werden. Zum Beispiel in dieser Schulblattnummer.

Einer, der sich seit über 40 Jahren mit Lehrplänen befasst, ist Rudolph Künzli, Titularprofessor der Universität Zürich. Als arrivierter Lehrplanforscher hat er einen professionellen Blick auf den Lehrplan 21 und benennt neben manch Gutem, das er dem vorliegenden Ergebnis auch attestiert, immer wieder zentrale kritische Punkte. Es lohnt sich, seine Hypothesen zur Freigabe an die Kantone durch die Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz mit dem Fokus auf Basel-Stadt genauer unter die Lupe zu nehmen. Die KSBS hat bei Regina Kuratle, Projektleiterin Lehrplan 21 nachgefragt, wie sich die hiesige Bildungspolitik zu Künzlis fundierter Kritik stellt.

KÜNZLI: «DAS GEWÄHLTE KONZEPT DER KOMPETENZ IST WEDER THEORETISCH AUSGEREIFT NOCH EMPIRISCH GEPRÜFT. ENTSPRECHEND VIELFÄLTIG IST SEINE VERWENDUNG.»

Gaby Hintermann: Wie geht Basel-Stadt mit dieser Schwammigkeit um? Auf welche Definition hat man sich geeinigt? Lese ich die diversen Broschüren und Handreichungen falsch, wenn ich davon ausgehe, dass Wissen nach wie vor die Grundlage und Können lediglich eine Erweiterung ist?

Regina Kuratle: Ja, tatsächlich verstehen wir den Begriff «Kompetenz» mit seinen drei Komponenten «Wissen – Können – Bereitschaft» als Erweiterung. Er wird anstelle von «Grobzielen» in bisherigen Lehrplänen auf der ganzen Volksschulstufe verwendet.

Ja, aber – der Lehrplan 21 wirft noch Fragen auf. Fotos: Felizitas Fischer

GH: Rudolf Künzli führt aus, dass das Korsett des Lehrplans nicht über die ganzen elf Jahre für alle Fächer passt. Das Harmonisierungsanliegen sei übertrieben worden, weil man die Aufgaben und Ziele des schulischen Unterrichts nicht sinnvoll für alle Alters- und Lernstufen gleich formulieren könne. Das klingt nicht ideal, oder?

RK: Meines Erachtens ist es auf einer allgemeinen Ebene durchaus möglich, Zielsetzungen vom Kindergarten bis Ende Sekundarschule ähnlich zu formulieren. Ausser auf das Wissen, das nach wie vor zentral wichtig bleibt, wird neu auch mehr Gewicht auf die Anwendung des Wissens gelegt. Wie erfolgreich das Konzept in allen Fächern ist, wird sich durch die sach- und kindgerechte Umsetzung zeigen. Die Anwendungsorientierung kann in den verschiedenen Fächern auch unterschiedlich interpretiert werden. Zudem wird den Lehrpersonen nicht vorgeschrieben, wie gross der Anteil an Wissen und Können zu sein hat im Unterricht.

GH: Etwas konkreter – 6-Jährige lernen viel ganzheitlicher als 14-Jährige. Der Lehrplan 21 scheint damit zu wenig differenziert umzugehen. Das beklagen auch Kindergartenlehrpersonen. Wie geht Basel-Stadt mit dieser Tatsache um? Dürfen die Lehrpersonen des 1. Zyklus ihren alten Lehrplan, der dies viel stärker berücksichtigte, weiterhin verwenden?

RK: Wie gesagt, es kommt vor allem auf die stufen- und fachgerechte Umsetzung an. Der Spielraum dafür ist da. Zum Beispiel kann in einem Fach in der Sekundarschule Anwendung etwas anderes heissen als in der 1. Klasse der Primarschule. Was den Kindergarten betrifft, so ersetzt der Lehrplan 21 den bisherigen Lehrplan. Tatsächlich stehen hier für den ganzen 1. Zyklus einige offene Fragen an. Wir möchten die Fragen zusammen mit den Lehrpersonen klären, gemeinsam mit ihnen Lösungen finden und sie dabei unterstützen mit Umsetzungshilfen, Weiterbildung oder anderem.

KÜNZLI: «DAS HARMONISIERUNGSANLIEGEN WURDE SO FAST ZU EINEM LEISTUNGSÜBERPRÜFUNGSANLIEGEN.»

GH: Der Lehrplanforscher sagt, dass die Beschreibungen der Kompetenzstufen so detailliert formuliert wurden, um dann auch überprüfen und vergleichen zu können, ob und wie weit sie erreicht werden. Wie wichtig ist Basel-Stadt dieser Fokus? Will man überprüfen und vergleichen, welche Kompetenzstufen abgearbeitet wurden?

RK: Aus Basler Sicht steht die Leistungsüberprüfung beim Lehrplan 21 im Hintergrund. Die Kompetenzstufen sind dafür aus meiner Sicht nur in wenigen Fällen detailliert genug formuliert. Somit eignen sie sich weder direkt für den Unterricht noch für die Leistungsüberprüfung. Letztere erfolgt durch andere Instrumente und auf viel konkreterer Basis, zum Beispiel durch formative und summative Überprüfungsformen oder durch Checks. Der Lehrplan ist somit eine Grundlage für die kompetenzorientierte Beurteilung, die sich mehr als bisher an Kriterien ausrichtet – er ist aber kein Kontrollinstrument.

Gaby Hintermann, Präsidentin KSBS, und Regina Kuratle, Projektleiterin Lehrplan 21, im Wortduell.

KÜNZLI: «LEHRPLÄNE SIND KEINE BETTY-BOSSI-KOCHBÜCHER. SIE ZU SOLCHEN MACHEN ZU WOLLEN, VERKENNT DIE SCHULISCHE REALITÄT.»

GH: Herr Eymann sagt, der Lehrplan 21 sei ein Kompass. Auch Künzli sagt, Lehrpläne würden nicht primär der Unterrichtsvorbereitung dienen, sondern steckte den Rahmen ab, innerhalb dessen gelehrt und gelernt werden soll. Dann sei es die Leistung von Lehrpersonen, diese allgemeinen Anforderungen mit den jeweiligen Lernvoraussetzungen und -möglichkeiten ihrer Schülerinnen und Schüler zu verknüpfen. Dies könne nur bei Lehrplänen gelingen, die Spielräume eröffneten. Hier verunsichert die mediale Berichterstattung: Steht im neuen Lehrplan zu viel (Kompetenzstufen) oder zu wenig (Inhalte) drin?

RK: Der Lehrplan ist eine Grundlage für die langfristige Unterrichtsplanung. Gleichzeitig soll er Fundus sein für die Unterrichts- und Schulentwicklung. Die Lehrpersonen treffen eine Auswahl, was im Unterricht umgesetzt wird. Dies wird auch in Lehrmitteln so gemacht. Mit anderen Worten: Ein professioneller Umgang mit dem Lehrplan ist angesagt. Zur Anzahl Kompetenzstufen: Der Lehrplan ist nicht umfangreicher geworden als die bisherigen Lehrpläne. In Ländern mit dünneren Lehrplänen (Kerncurricula) sind die Schulen dazu angehalten, vor Ort eine zusätzliche aufwändige Lehrplanarbeit zu leisten und Schulcurricula zu entwickeln. Meines Erachtens lohnt es sich mehr, Energie in die direkte Umsetzung zu investieren und in den Teams den Unterricht gemeinsam vorzubereiten.

Zum Inhalt: Tatsächlich enthalten bestimmte Fächer weniger inhaltliche Stoffvorgaben (z. B. Musik), andere hingegen wie bisher sehr viele (z. B. Mathematik). Gewisse Kompetenzen können mit verschiedenen Inhalten erlernt werden, weshalb hier die Lehrpersonen mehr Freiheit haben in der Auswahl der Themen (z. B. Deutsch). Eine gemeinsame Jahresplanung zur Absprache der Inhalte wird dadurch aber wichtiger.

GH: Um bei den ersten Umsetzungsschritten nicht komplett überfordert zu sein, kann der dicke Schmöker ja relativ einfach auf den von Künzli propagierten Rahmen reduziert werden, indem man sich vor allem an den übergeordneten Kompetenzen orientiert und die vielen detaillierten Kompetenzstufen nur als Ideenkiste sieht. Ist das falsch?

RK: Nein, dies ist meines Erachtens nicht immer falsch, es kommt auf das Fach an. Wenn, wie beispielsweise in der Mathe, durch die Kompetenzstufen ein linearer Aufbau von Wissen und Können vom Kindergarten bis Ende Sekundarschule abgebildet wird, werden die Kompetenzstufen von Vorteil mitberücksichtigt. In anderen Fächern hingegen können Kompetenzstufen als Anregung aufgefasst werden.

KÜNZLI: «ES IST SCHULPOLITISCH RISKANT, LEHRPLÄNE OHNE KLARE ABKLÄRUNG DER GELINGENSBEDINGUNGEN IHRER EINFÜHRUNG ZU VERFASSEN UND FREIZUGEBEN.»

GH: Bekanntlich sind wir ja die ersten, die in den Genuss der Einführung des «Jahrhundertwerks» kommen. War für eine Abklärung von Gelingensbedingungen überhaupt Zeit oder trifft Künzli mit dieser Aussage in Basel-Stadt einen wunden Punkt?

RK: Diese Aussage stimmt für uns so nicht. Die Abklärung von Gelingensbedingungen gehört zu einer guten Einführungsplanung. Bei der Einführung ist es dem Departement wichtig, dass die Schulen Unterstützung erhalten auf verschiedenen Ebenen. Auch während der Einführung ist es wichtig, dass Probleme gehört werden und nach Lösungen gesucht wird. Wie wirksam ein Lehrplan jeweils ist, ist schwierig zu erörtern. Wenn der Lehrplan in Basel dazu beiträgt, dass an den Schulen der Unterricht weiterentwickelt wird, dann wäre das eine sehr positive Wirkung. Die Wirksamkeit aller Schulreformen überprüfen wir im Rahmen einer breit angelegten Schulevaluation mit qualitativen und quantitativen Erhebungsformaten.

GH: Ja, meine Frage ist, an welchen konkreten Gelingensbedingungen, an welcher Vorstellung von «Guter Schule», sich diese Evaluation orientiert?

RK: Eine wichtige Grundlage sind die kommunizierten Projektziele zu jedem Thema. Sie beruhen auf politischen Beschlüssen und an ihnen ist letztlich die Wirksamkeit zu messen. Als Grundlage für die Schulevaluationen wurden überdies fünf Orientierungsraster mit sehr vielen detaillierten normativen Aussagen entwickelt. Mit den Orientierungsrastern kann eine Schule selber überprüfen, wo sie bei einem

Thema steht. Es macht mehr Sinn, dies zu tun, wenn man schon ein Stück weit gekommen ist auf dem Weg. Deshalb fehlt das Raster zum kompetenzorientierten Unterricht zurzeit ganz bewusst noch. Es ist auf 2017 geplant.

GH: Künzli sagt weiter, dass die nötigen Anpassungen und Ressourcen für eine Einführung kaum erfasst seien, von ihm aber als erheblich eingeschätzt würden. Wurde das bei der Einführungsplanung in Basel genügend berücksichtigt? Der Weiterbildungs-, Lehrmittel- und Unterrichtsentwicklungsbedarf ist teilweise enorm. Wenn man dem die allgemeine Belastung der Lehrpersonen durch den Strukturumbau und die Sparanstrengungen im Bildungsbereich gegenüberstellt, geht das doch einfach nicht auf, oder?

RK: Das Personal an den Schulen in Basel ist tatsächlich sehr stark gefordert mit der Umsetzung der verschiedenen Reformen. Dessen sind sich alle bewusst. Durch die Strukturanpassung gibt es gewisse Sachzwänge. Der Kanton stellt für die Schulreformen relativ grosszügige finanzielle Ressourcen zur Verfügung. Was die zeitlichen Ressourcen betrifft, so hat der Erziehungsrat deswegen für den Lehrplan eine Einführungszeit von sechs Jahren festgelegt. Dies bedeutet auch, dass die Schulleitung die Lehrplaneinführung vor Ort so planen darf, dass sie schrittweise einigermassen machbar ist. Wir wissen aber, dass sich viele Lehrpersonen überaus stark engagieren.

KÜNZLI: «ES FINDET EINE AUSRICHTUNG DER BILDUNGSSYSTEME AUF DEN AUFBAU VON ÖKONOMISCH UND LEBENSPRAKTISCH NÜTZLICHEM WISSEN UND KÖNNEN STATT.»

GH: In diesem Zitat wird darauf hingewiesen, dass eine strikte Ergebnisorientierung da problematisch sei, wo es um Bildung gehe und nicht um blosse Qualifikation. Aus Sicht der Lehr- und Fachpersonen ist Schule selbstverständlich nicht vor allem eine Ausbildungsstätte. Ist dieser Blick zu romantisch verklärt? Haben wir bis jetzt einfach noch nicht begriffen, dass die Schule in Zukunft vor allem der Wirtschaft zudienen soll?

RK: Der Bildungsauftrag der Volksschule ist die breite Allgemeinbildung. Dies wird im Lehrplan 21, dessen Inhalt nur zu einem kleinen Teil neu ist, durchaus abgebildet. In jedem Fach und Thema kann eine gewisse Orientierung am Er-

ES GILT EINE BALANCE ZU FINDEN

Der Lehrplan 21 ist an den Schulen von Basel angekommen. Er kann unterschiedlich gelesen, interpretiert und verwendet werden. Man kann ihn auch einfach einmal ins Regal stellen. Entscheidend für das Gelingen von Unterricht ist weiterhin zuallererst eine tragfähige Beziehung. Um diese entsprechend zu gestalten, sucht wohl kaum eine Lehrperson in einem Lehrplan nach passenden Modellen oder liesse sich durch einen solchen einschränken.

Es ist aber wichtig zu wissen, welche Lesart des Lehrplans die Schuladministration praktiziert, auch wenn ihr Arm im Einzelfall nur sehr bedingt konkret in die Klassenzimmer hineinreichen wird. Was wollen die, die nicht unterrichten, von einem Lehrplan? Welche Verschiebungen und Veränderungen sind beabsichtigt? Wie sind sie legitimiert? Sind sie aus pädagogischer Sicht sinnvoll? Hier sieht die KSBS weiterhin ihre kritisch-begleitende Rolle und möchte alle Pädagoginnen und Pädagogen ermuntern, im Umgang mit dem Lehrplan 21 eine gute Balance zwischen überlebenswichtigem Pragmatismus, einer selbstbewussten Umsetzung und übergeordneten gesellschaftspolitischen Fragestellungen zu finden.

Gaby Hintermann

gebnis des Lernens, also dass die Schülerinnen und Schüler ihr Wissen und Können auch zeigen, durchaus auch positiv betrachtet werden. Viel Allgemeinwissen und Können steht weiterhin nicht im Dienste der Nützlichkeit, aber die Schule soll durchaus auf das Leben in der Gesellschaft, zu dem die Arbeitswelt gehört, vorbereiten. Dabei sind zum Beispiel auch personale und soziale Kompetenzen sehr wichtig.

GH: Künzli befürchtet ausserdem, dass die weichen Wirkungsfaktoren, die man unter «Schule als Lebensraum» oder «soziales Lernen» zusammenfassen könnte, in kompetenzorientierten Lehrplänen hinter den Erwerb überprüfbarer Kompetenzen zurücktreten würden. Wie stellt sich Basel-Stadt mit seinem integrativen Schulmodell und in Anbetracht der gesellschaftlichen Herausforderungen dieser Kritik?

RK: Im Lehrplan 21 sind die personalen, sozialen und methodischen Kompetenzen tatsächlich nicht sehr umfangreich und allgemein gehalten. Die Meinung ist, dass diese überfachlichen Kompetenzen in jedem Fach mitgefördert werden, dies also zum Auftrag jeder Lehrperson gehört. In Basel haben wir diesem Auftrag Verbindlichkeit verschafft, indem diese Kompetenzen im Lernbericht anhand konkreter Kriterien eingeschätzt werden. Welche Bedeutung dem überfachlichen Kompetenzbereich beigemessen wird, ist eine Sache der Umsetzung. Das Erziehungsdepartement als auch die Schulleitungen sowie die Lehr- und Fachpersonen haben es in der Hand, dem ganzen Bereich der ethischen Bildung und Erziehung, worunter die Schul- und Unterrichtskultur, die Werteerziehung und der Erwerb der überfachlichen Kompetenzen fällt, eine angemessene Bedeutung zuzusprechen.

KÜNZLI: «DER LEHRPLAN 21 IST KEINE TAUGLICHE PLATTFORM, SOLCHE GRUNDLEGENDEN FRAGEN ZUM WANDEL DES GESELLSCHAFTLICHEN AUFTRAGS AN DIE SCHULE IM ÖFFENTLICHEN POLITISCHEN DISKURS ZU KLÄREN.»

GH: Zum Schluss nochmals etwas Grundsätzliches. Künzli behauptet, dass der Lehrplan 21

AN EINE APFELBLÜTENKNOSPE

Noch schläft
in dir
was werden will
träumst
wie du dich
vollendest:

Quillst auf
zur Blüte
reifst zur Frucht
lachst
leidest
einen Sommer lang –

und fällst
in unsere Hände

Willi Birri:
Wie wir sind. Gedichte
Verlag Merker, Lenzburg
161 Seiten, Fr. 25.–

www.seelisberg.com
100 Jahr TSB – üsi Bahn
Treib-Seelisberg-Bahn
2016

Seit 100 Jahren verbindet die Standseilbahn den Vierwaldstättersee mit dem Ausflugsort Seelisberg.

Profitieren Sie von monatlich wechselnden Angeboten und vom Überraschungstag in jedem Monat: Wanderbahn – Bikerbahn – Badebahn – Schlemmerbahn – …

Abwechslungsreiche Schulreise-Ideen mit Schiff, Bergbahn, Käsereibesuch, Baden im Bergseeli und Wanderung zum Rütli.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Treib-Seelisberg-Bahn AG
Bahnhofplatz 1, 6377 Seelisberg
041 820 15 63
tsb@seelisberg.com / www.seelisberg.com

ein Doppelgesicht habe. Zwar sei die Harmonisierung politisch klar legitimiert, mit dem Lehrplan 21 gehe aber eine pädagogische Reformabsicht einher, die in der breiten Öffentlichkeit nicht diskutiert wurde. So werde der Lehrplan 21 zu einer Plattform für Fragen, die nicht die Schule oder deren Verwaltung zu klären habe. Wie sehen Sie das?

RK: Neu am Lehrplan sind die designierten Grundansprüche. Zum ersten Mal werden damit von politischer Seite her in einem Lehrplan auf einer relativ abstrakten Ebene Standards gesetzt. Die Überprüfung des Erreichens der Grundansprüche erfolgt in Form von Leistungstests, die in allen Kantonen stichprobenartig durchgeführt werden. Dies kann man tatsächlich als pädagogischen Richtungswechsel sehen. Aus meiner Sicht gibt es aber kaum eine Akzentverschiebung, denn es ist auch bisher schon so, dass das im Unterricht Gelernte formativ und summativ überprüft wird.

GH: Es geht ihm ja aber auch darum, dass die Harmonisierung politisch klar legitimiert ist, die von ihm ebenfalls diagnostizierte pädagogische Reformabsicht bleibe aber in der breiten Öffentlichkeit unberaten. So werde der Lehrplan 21 zu einer Plattform für Fragen, die nicht die Schule oder deren Verwaltung zu klären habe. Wurde der Lehrplan 21 am Volk vorbei geschmuggelt?

RK: Zu Lehrplänen hat es bisher noch nie Volksabstimmungen gegeben, weil sie für Profis geschrieben werden. Die politische Legitimation ist durchaus gegeben, Erziehung- und Regierungsräte sind schliesslich anerkannte politische Organe, die vom Volk oder vom Parlament gewählt sind. Und wenn ich mir das breite mediale Echo zum Lehrplan 21 anschaue, bin ich der Meinung, dass dieser Diskurs in der Öffentlichkeit durchaus stattgefunden hat und weiter stattfindet.

Der vollständige Beitrag «Das Doppelgesicht des Lehrplan 21» von Rudolf Künzli kann auf seiner Website www.lehrplanforschung.ch nachgelesen werden und wurde so in der Streitschrift «Einspruch» abgedruckt.

- Interaktive Führung im Depot der historischen Züge La Traction in Pré-Petitjean (Montfaucon). **Einzigartig in der Schweiz!**
- Preis: CHF 19.90 pro Person, Transport inklusive*
- Ablauf in Form von vier Workshops und Experimenten zum Thema Eisenbahn.

Programm für Schüler der 6. bis 9. Klasse Harmos (Kinder von 9 bis 13 Jahre).

Geöffnet von Mitte April bis Ende Oktober. Dauer: ca. 1½ Stunden.

*Preis für eine Klasse von 20 Schülern mit einer Lehrperson, Tageskarte CJ inbegriffen.

Trotti-Bike & Velos auch zur Verfügung!

Auskunft und Reservation:
CH-2350 Saignelégier
+41 (0) 32 952 42 90
promotion@les-cj.ch

La Traction
TRAIN À VAPEUR DES FRANCHES-MONTAGNES

Chemins de fer du Jura
les-cj.ch

KAMINFEGER

senn
Fred Senn AG
Kaminfeger
Feuerungsfachmann
Brandschutz
Feuerungskontrolle
www.sennenergie.ch

Mittlere Strasse 70 | CH-4056 Basel | Tel 061 321 85 24 | Mob 079 226 53 61
Fax 061 383 11 71 | info@sennenergie.ch | www.sennenergie.ch

SPRACHSCHULE

Deutschkurse
Mit Gutschein Basel-Stadt GRATIS

K5 Basler Kurszentrum für Menschen aus fünf Kontinenten

Deutsch SOFORT für Neuzuzüger/-innen
mit Kinderbetreuung | A1, A2
Deutsch am Morgen
mit Modul Integration und Kinderbetreuung | A1, A2, B1, B1+
Deutsch am Abend | A1, A2, B1, B2

K5 Basler Kurszentrum für Menschen aus fünf Kontinenten | Gundeldingerstrasse 161
4053 Basel | briefkasten@k5kurszentrum.ch | **www.k5kurszentrum.ch**

FORUM
KOMPETENZORIENTIERTE BEURTEILUNG IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT

Seit der Einführung des kantonsübergreifenden Lehrplans *Passepartout – Fremdsprachen an der Volksschule* lernen die Schülerinnen und Schüler in Basel-Stadt ab der dritten Primarschulklasse Französisch und ab der fünften Klasse Englisch. Jetzt ist *Passepartout* auch in der neuen Sekundarschule I angekommen, wo die beiden neuen und obligatorischen Lehrmittel *Clin d'oeil* und *New World* Verwendung finden. Von nun an steht das kompetenz- und handlungsorientierte Unterrichten im Zentrum des fremdsprachlichen Lernens, was die aktuellen und angehenden Lehrpersonen vor neue Herausforderungen stellt.

Aus diesem Grund bildet die Kompetenzorientierung im Rahmen des Studiengangs Sekundarstufe I im Fach Französisch an der *Pädagogischen Hochschule FHNW* einen immer wiederkehrenden Schwerpunkt in den verschiedenen Fachdidaktik-Modulen. Auf der Ebene der Beurteilung lernen die Studierenden eingangs die Grundlagen eines standardbasierten Französischunterrichts kennen. Eine zentrale Rolle nimmt dabei die Überprüfung der kommunikativen Kompetenzen Schreiben, Sprechen, Lese- und Hörverstehen ein. Im Zuge dessen werden die angehenden Französischlehrerinnen und -lehrer mit den Kompetenzdeskriptoren des *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GeR)* vertraut gemacht, die in *Passepartout* wie auch im *Lehrplan 21* als Grundlage zur Beschreibung der zu erreichenden Sprachkompetenzen herangezogen wurden. Ausgehend davon sollen die Studierenden schliesslich lernen, die *can-do*-Beschreibungen für die Erstellung von Prüfungsaufgaben sowie für die Beurteilung mündlicher wie schriftlicher Schülerleistungen einzusetzen. Daneben korrigieren die Studierenden Originaltexte aus dem Französischunterricht der Sekundarstufe I und lernen dabei Möglichkeiten der Kombination einer klassischen Fehlerkorrektur mit einer kompetenzbasierten Positivkorrektur kennen. Auf Grundlage der Kompetenzdeskriptoren der kantonalen Lehrpläne geht es ausserdem darum, kontextspezifische Beurteilungsraster für bereits existierende mündliche und schriftliche Prüfungen für den Französischunterricht der Sekundarstufe I zu entwerfen.

Auch im Rahmen der Weiterbildung von Volksschullehrpersonen auf Sekundarstufe I spielt eine kompetenz- und förderorientierte Beurteilung im Fremdsprachenunterricht eine tragende Rolle. So geben beispielsweise die Fortbildungen der Gesamtprojektleitung von *Passepartout* einen Überblick über Instrumente zur formativen und summativen Evaluation. Neben konkreten unterrichtspraktischen Materialien werden den Lehrpersonen Planungsübersichten zu Beurteilungsmomenten ausgewählter Einheiten des Lehrmittels *Clin d'oeil* sowie Qualitätskriterien zur Erstellung eigener Evaluationsaufgaben nahe gebracht. Obendrein setzen sich die Weiterbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer mit der Zusammensetzung von Zeugnisnoten und den hierfür erforderlichen formativen und summativen Beurteilungselementen auseinander. Einblicke gibt der Link: http://www.passepartout-sprachen.ch/services/downloads/

Die im vorliegenden Beitrag skizzierten Aus- und Weiterbildungsmassnahmen, in Verbindung mit der ausgeprägten Offenheit und Motivation zukünftiger und aktueller Lehrpersonen, werden sicher dazu beitragen, die Implementierung der Kompetenzorientierung in der Volksschule weiterhin gemeinsam erfolgreich zu gestalten.

Jan-Oliver Eberhardt, Pädagogische Hochschule FHNW
Professur Didaktik der romanischen Sprachen und ihre Disziplinen

VON WEGEN AUSLAUFMODELL! DIE FSS KÄMPFT FÜR ALTERSENTLASTUNG

Liebe FSS-Mitglieder

Unlängst berichtete die «welt.de» über eine Mathematiklehrerin in New York, die im Beisein ihrer Schülerinnen und Schüler gerade ihren 100. Geburtstag feiern durfte. Sie fühle sich nicht als Auslaufmodell, liess die Jubilarin dabei verlauten, kenne jedoch auch keine gleichaltrigen Lehrpersonen. Auf die treuen Dienste eines Gehstocks verzichtet die geschätzte Kollegin übrigens, denn dieser würde sie nur beim Tragen der weit wichtigeren Büchertasche behindern.

In Zeiten der ständig steigenden Lebenserwartung und der damit scheinbar einhergehenden Inflation des Rentenalters mag dies ein (typisch amerikanisches) Extrembeispiel sein. Doch das Thema «Gesund älter werden im Beruf» ist heute aktueller denn je. Während die Tatsache, dass Unterrichtsarbeit eine intensive und anforderungsreiche Tätigkeit darstellt, noch weitum unbestritten sein mag, scheiden sich die politischen Geister bei der Verwirklichung von dafür angemessenen Entlastungsmassnahmen schnell einmal. So geschehen bei der jüngsten baselstädtischen Schulgesetzanpassung, die das Berechtigungsalter für die Altersentlastung bei Lehrpersonen von bisher 55 auf neu 57 Jahre anhebt. Die FSS nahm von dieser Verschlechterung einerseits mit gehörigem Unmut Kenntnis, musste andererseits jedoch auch anerkennen, dass immerhin ein drohender «Kahlschlag», wie in unserem Nachbarkanton geschehen, erfolgreich abgewendet werden konnte. Denn in Baselland wurde 2015 die Altersentlastung für Lehrpersonen gleich ersatzlos abgeschafft, obwohl dort die übrigen Staatsangestellten mit zunehmendem Alter weiterhin in den Genuss von zusätzlichen Ferientagen kommen. Dies im besten Sinne der Gesundheitsförderung beim Staatspersonal, wie es übrigens auch im Kanton Basel-Stadt schon lange der Fall ist. Womit wir wieder beim Thema «Gesund älter werden im Beruf» und dem dazugehörigen FSS-Commitment wären:

Die Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt wird auch in Zukunft mit aller Kraft für geeignete Entlastungsmassnahmen zugunsten der langjährig erfahrenen Lehr- und Fachpersonen einstehen und sich dabei mit Vehemenz gegen jegliche Abbaugelüste stark machen. Denn eines scheint heute klarer denn je: Bei der Altersentlastung handelt es sich definitiv nicht um ein Auslaufmodell!

Allen FSS-Mitgliedern einen erfolgreichen und gesunden Schuljahresabschluss wünscht

Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 24. August 2016

BESUCH IN DER INNERSCHWEIZ

Auf unserer August-Reise befassen wir uns mit der Geschichte des Swiss Army Knife, unternehmen eine Schifffahrt und essen im historischen Restaurant Treib. Das weltbekannte Swiss Army Knife hat eine lange und spannende Geschichte. Wir sehen besondere Exponate, etwa das kleinste Messer der Welt, erleben im Film die Herstellung des Victorinox-Messers und können einer Person aus unserer Gruppe zusehen, wie sie unter Anleitung ein solches Messer zusammensetzt. Nebenbei erfahren wir einiges über die Region Schwyz. Nach einer Schifffahrt über den Vierwaldstättersee werden wir im Restaurant Treib zum Mittagessen erwartet. Nach dem Essen geht es mit dem Schiff zurück nach Luzern und mit der Bahn nach Basel.

Besammlung: 7.45 Uhr – Treffpunkt Schalterhalle Bahnhof Basel SBB
Abfahrt: 8.04 Uhr – Abfahrt nach Brunnen
Ankunft in Basel: 18.55 Uhr
Kosten: Bahnfahrt (CHF 95.20/Halbtax CHF 47.60), Essen und Führung (CHF 50 resp. 40) und Getränke müssen selbst bezahlt werden.
Anmeldung: bis spätestens Dienstag, 16. August 2016 schriftlich, telefonisch oder per E-Mail an: Hanspeter Kiefer, Obere Dorfstrasse 38, 4126 Bettingen, 061 601 08 89 /076 219 60 64, kiefers@bluemail.ch

VIER FRAGEN AN DIE KANDIDATINNEN UND KANDIDATEN DER REGIERUNGSRATSWAHLEN 2016

DIE FSS GIBT DEN NEUEN ANWÄRTERINNEN UND ANWÄRTERN FÜR DEN REGIERUNGSRAT DIE MÖGLICHKEIT, SICH DER BASLER LEHRERSCHAFT KURZ VORZUSTELLEN

Von Gaudenz Löhnert

Alle fünf Kandidatinnen und Kandidaten für die Regierungsratswahlen vom 23. Oktober 2016 haben die Gelegenheit beim Schopf gepackt, sich im Schulblatt zu präsentieren. Sie geben Antworten auf vier Fragen der FSS, die aus unserer Sicht für die Basler Lehrerinnen und Lehrer von Interesse sind.

Elisabeth Ackermann (Grünes Bündnis), Martina Bernasconi (GLP), Conradin Cramer (LDP), Heidi Mück (BastA!) und Lorenz Nägelin (SVP) sind unserem Aufruf gefolgt und haben uns vier Fragen zur Basler Schullandschaft beantwortet. Da unter anderem der Sitz des Departementsvorstehers Christoph Eymann neu zu vergeben ist, war es uns wichtig, die Gedanken der Kandidatinnen und Kandidaten in Bezug zur Basler Schullandschaft zu kennen. Natürlich ist uns klar, dass der Sitz auch von einem bisherigen Regierungsratsmitglied besetzt werden könnte. Bei den Bisherigen sind die Ansichten und Neigungen aber eher bekannt, daher legen wir den Fokus auf die neu Kandidierenden.

Die Antworten der Kandidatinnen und Kandidaten in alphabetischer Reihenfolge:

ELISABETH ACKERMANN
GRÜNES BÜNDNIS

MARTINA BERNASCONI
GLP

1. WAS HALTEN SIE VON DER AKTUELLEN QUALITÄT DER BASLER SCHULEN?

Die Basler Schulen verfügen über eine hohe Qualität. Viele motivierte und engagierte Lehrpersonen schaffen es, eine sehr heterogene Schülerschaft auf ein beachtliches Niveau zu bringen und die allermeisten erfolgreich auf weiterführende Ausbildungen vorzubereiten. Sie leisten auch einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration. Und das meist in einem un-

Basel ist bezüglich HarmoS und Lehrplan 21 ein Pilotkanton. Es scheint von aussen, als ob kein Stein auf dem anderen bleibt. Was die Basler Lehrpersonen im Moment leisten, ist enorm. Schulen im städtischen Gebiet sind heterogener als Schulen in ländlicher Umgebung. Solche Herausforderungen bieten aber immer auch grosse Chancen, zum Beispiel punkto Schulent-

aufgeregten, entspannten Klima, das die Kinder und Jugendlichen ernst nimmt und ihnen die Freude am Lernen erhält.

wicklung, Unterrichtsmethoden, Lernkonzepte etc. Die Schulen in Basel-Stadt nehmen diese wahr, sind innovativ und auf dem neuesten Stand. Das schlägt sich auch in der Qualität nieder. Ich erachte die Basler Schulqualität als sehr hoch.

2. WAS MÜSSTE AUS IHRER SICHT IM BASLER BILDUNGSWESEN VERÄNDERT WERDEN?

Das Basler Bildungswesen hat in den letzten Jahren nach meiner Beobachtung grosse Anstrengungen zur Sicherung und Verbesserung der Qualität unternommen. Die eingeleiteten Reformen im Rahmen von HarmoS müssen nun möglichst ruhig umgesetzt werden; weitere Reformen sind zurzeit nicht angesagt. Der Umsetzungsprozess ist sorgfältig zu beobachten, auf Schwierigkeiten muss im Dialog mit der Lehrerschaft rasch reagiert werden. Besonders Schwierigkeiten mit der integrativen Schule müssen ernst genommen werden. Die Aufhebung der Fremdsprachenklassen und Einführungsklassen stelle ich infrage und ich würde diese Massnahme überprüfen.

Die grösste Herausforderung stellt aus meiner Sicht die Umsetzung der integrativen Schule dar. Vielleicht haben wir da zu Beginn das Fuder überladen. Jetzt gilt es, genau auf die Lehr- und Fachpersonen und auf die Schulleitungen zu hören: Was bedeutet integrative Schule konkret? Wo gibt es Verbesserungspotential, was läuft noch nicht optimal? Wo sind die Hauptprobleme bei der Umsetzung der Theorie (Gesetz) in den konkreten Schulalltag?

3. WAS WÜRDEN SIE HINGEGEN UNBEDINGT BEIBEHALTEN?

Die Basler Schulen sind meiner Meinung nach gut aufgestellt. Ich würde das nun beschlossene System umsetzen und möglichst keine neuen Reformprojekte anstossen – ohne jedoch pädagogische Innovationen aus der Lehrerschaft, die es ja auch immer wieder gibt, abzubremsen. Den in Basel gut etablierten Dialog zwischen ED und Lehrpersonenvertretungen würde ich ebenfalls beibehalten.

Ich gebe hier dieselbe Antwort wie oben: integrative Schule! Von der Idee her ist diese unbedingt beizubehalten und stetig weiter zu entwickeln. Auch HarmoS und Lehrplan 21 sollen konsequent fortgeführt werden. Wenn alle am gleichen Strick ziehen und offen für Verbesserungen, Kritik und Erweiterungen sind, können wir nur an Lehr- und Lernfreude gewinnen.

4. WELCHES SIND IHRE DREI WICHTIGSTEN WÜNSCHE AN DIE BASLER LEHR- UND FACHPERSONEN?

– Ich wünsche mir, dass sie in erster Linie engagiert unterrichten und dabei Freude ausstrahlen.
– Ich wünsche mir, dass sie sich weiterbilden.
– Ich wünsche mir, dass sie – über ihre Vertreterinnen und Vertreter oder direkt – sich weiterhin so konstruktiv an der Entwicklung der Basler Schulen beteiligen, wie sie das in den vergangenen Jahren gemacht haben.

– Dass sie Elan, Herzblut und Begeisterung für ihren gewählten Beruf beibehalten, trotz der vielfältigen gegenwärtigen Herausforderungen.
– Dass sie Politik und Verwaltung stets wohlwollend, aber kritisch mit ihren Erfahrungen begleiten.
– Dass der Vorstoss der FSS betreffend zeitlicher Entlastung von Klassenleitungs- und Betreuungsfunktion durchkommt.

CONRADIN CRAMER
LDP

HEIDI MÜCK
BastA!

LORENZ NÄGELIN
SVP

1. WAS HALTEN SIE VON DER AKTUELLEN QUALITÄT DER BASLER SCHULEN?

Ich halte die Qualität der Basler Schulen für gut. Die Lehrerinnen und Lehrer bewältigen die grossen und im Schulalltag jedenfalls nicht nur einfach umsetzbaren Reformen mit bemerkenswerter Ruhe und Motivation.

Die Basler Lehrpersonen leisten gute Arbeit in hoher Qualität, obwohl die Bedingungen schwierig sind und ihre Ressourcen, die sie eigentlich für den Unterricht bräuchten, durch zahlreiche Projekte gebunden werden.

Grundsätzlich bin ich mit der Stossrichtung und der Qualität zufrieden. Es muss jedoch in Bezug auf die Umsetzung von HarmoS und dem Lehrplan 21 noch mehr getan respektive weniger geplant werden und den Lehrerinnen und Lehrern mehr Freiheit gelassen werden. Den Unterricht sollen die Lehrpersonen prägen und nicht irgendwelche Papiere, die zwar pädagogisch wertvoll, im Alltag jedoch nicht immer zu gebrauchen sind.

2. WAS MÜSSTE AUS IHRER SICHT IM BASLER BILDUNGSWESEN VERÄNDERT WERDEN?

In den nächsten Jahren stehen für mich nicht weitere grundlegende Veränderungen, sondern die Konsolidierung im Vordergrund. Weiterdenken und punktuell anpassen darf und muss man aber auch nach grossen Reformen. Ich könnte mir vorstellen, dass gewisse Anpassungen bei der integrativen Schule nö-

Es braucht dringend mehr Ressourcen an der Basis und die Lehrpersonen sollen die Möglichkeit erhalten, sich wieder schwerpunktmässig dem Kerngeschäft Unterricht zu widmen. Die Idee der integrativen Schule ist in Kombination mit Selektion und vielen angeordneten Tests eigentlich nicht realisierbar.

Allenfalls ist zu überdenken, ob die integrative Schule mittelfristig der richtige Weg ist. Sollte sich herausstellen, dass dies eher die Gesamtleistung der Schülerinnen und Schüler mindert, wäre allenfalls eine Veränderung anzustreben. Ganz generell gilt es aber aus meiner Sicht, dass die Schulen sich den

tig werden. Nach meiner Aussensicht wird hier von den Lehrpersonen und auch den Schülerinnen und Schülern enorm viel verlangt – in gewissen Konstellationen möglicherweise zu viel.

Die heilpädagogischen Ressourcen wurden so verteilt, dass es praktisch überall zu wenig hat. Unterstützung in schwierigen Situationen muss schneller und unbürokratischer angefordert werden können und soll dann auch rasch eintreffen. Die vierkantonalen Tests müssen sistiert werden. EK und Fremdsprachenklassen sollten wieder eingeführt werden können. Es muss auch wieder die Möglichkeit geben, heilpädagogische Kleinklassen zu bilden. Die Entlöhnung für Tätigkeiten in den Tagesstrukturen soll verbessert werden. Grundsätzlich sollen weniger Projekte von oben herab gestartet werden.

Kindern und wieder Themen aus dem praktischen Alltag widmen sollen. Dabei ist vor allem zu berücksichtigen, dass Schülerinnen und Schüler für das weitere Berufsleben, zum Beispiel also auch die Berufslehre, ausreichend gerüstet sind. Leider ist dies heute nicht immer der Fall.

3. WAS WÜRDEN SIE HINGEGEN UNBEDINGT BEIBEHALTEN?

Von aussen habe ich den Eindruck, dass FSS, KSBS und ED in einem stetigen, offenen und vertrauensvollen Austausch stehen. Das scheint mir entscheidend, damit Probleme schnell erkannt, diskutiert und nach Möglichkeit gelöst werden können. Dieses «Austauschsystem» würde ich deshalb unbedingt beibehalten und – wo nötig – weiter stärken.

Das aktuelle Schulsystem mit 2 Jahren Kindergarten, 6 Jahren Primar, 3 Jahren möglichst durchlässiger Sekundarstufe und einem Abschluss für alle soll beibehalten werden. Den Ausbau der Tagesstrukturen und deren stärkere Einbindung in den Schulalltag finde ich richtig. Unbedingt beibehalten möchte ich auch die Möglichkeit für Lehrpersonen, mit ihrem Ferienkonto ein Sabbatical zu beziehen. Positiv finde ich ebenso den pragmatischen, unaufgeregten Umgang mit dem Lehrplan 21, die frühe Deutschförderung vor dem Kindergarten, die Regelungen für den Umgang mit verschiedenen Religionen sowie die Angebote der Schulsozialarbeit.

Die diversen Anstrengungen, die bereits unternommen wurden, um die Schüler in den MINT-Bereichen stärker zu unterstützen. Aber ganz generell auch die allgemeine Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler mit unserem Schulsystem – dazu gehört, dass wir weiterhin motivierte Lehrkräfte haben.

4. WELCHES SIND IHRE DREI WICHTIGSTEN WÜNSCHE AN DIE BASLER LEHR- UND FACHPERSONEN?

– Behalten Sie den Spass am Unterrichten und die Leidenschaft für Ihren Beruf.
– Helfen Sie mit offener Kritik und mit Verbesserungsvorschlägen mit, dass äussere Umstände, die Ziffer 1 entgegenstehen, verändert werden können.
– Führen Sie bitte keinesfalls die «Schnürlischrift» wieder ein.

– Dass sie nicht vergessen, warum sie einen pädagogischen Beruf gewählt haben und an Ihren Idealen festhalten.
– Dass sie sich wehren, wenn gewisse Bedingungen dazu führen, dass sie die Freude an ihrem Beruf verlieren.
– Dass sie sich nicht als Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer sehen, sondern sich gemeinsam für eine gute und demokratische Schule zum Wohle der ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler einsetzen.

– Motiviert und gelassen unsere Schülerinnen und Schüler auch weiterhin für den Alltag «präparieren».
– Unseren Schülerinnen und Schülern praktisches Wissen vermitteln.
– Sich dort einbringen, wo es notwendig ist, und für eine moderne Schule kämpfen – allenfalls auch gegen den Widerstand anderer, vielleicht weniger praxisnaher, Personen inner- und ausserhalb der Verwaltung.

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK

WISSEN UND EMPATHIE

Auf technische Entwicklungen, die unsere Lebensart verändern, reagieren wir tendenziell mit Abwehr. Das war schon immer so. Der Fernseher sorgte einst für Unsicherheit und Verwirrung. Digitale Technologien entwickeln sich immer rasanter und damit «nimmt die wachsende Angst hinsichtlich dessen, was die digitalen Medien mit unseren Kindern anstellen, hysterische Züge an». Leider war Hysterie noch nie ein guter Ratgeber. Unbegründete Verbote und unnötige Strenge sind das Resultat einer misstrauischen Haltung gegenüber den digitalen Medien, einer Haltung, die oft zu gravierenden Beziehungsproblemen innerhalb von Familien führt.

Der Autor Georg Milzner zielt mit seinem Buch «Digitale Hysterie» darauf ab, digitale Ängste abzubauen und Erwachsene in ihrer Funktion als Eltern, Erziehende und Ausbildner zu stärken. Der Weg dahin: Wissens- und Beziehungsaufbau. Auf der einen Seite schützt das bewusste, unablässige Recherchieren und die reflektierte Auseinandersetzung mit Literatur und den Medien selber vor defensiven Sorgen und sichert das nötige Wissen für Entscheidungen in schwierigen Situationen. Auf der anderen Seite ermöglicht empathische Anteilnahme den Erwachsenen, die digitale Welt durch die Augen der Jugendlichen zu betrachten, ihre Bedürfnisse zu verstehen und mit ihnen ihre Leidenschaft für die digitale Welt zu teilen. Wissen und Empathie sind somit das Antidot gegen die digitale Hysterie.

Der Autor lädt anhand vieler Fallbeispiele und Erkenntnisse aus seiner psychotherapeutischen Praxis zu einem Perspektivenwechsel ein. Ohne die Risiken zu verschweigen zeigt er die Chancen auf, die ein kompetenter Umgang mit Games und sozialen Netzwerken bietet. Er betont, dass die Heranwachsenden, die digital fit sind, die besten Karten besitzen für eine technologisch geprägte Zukunft. Eine Zukunft, die paradoxerweise von den besorgten Erwachsenen so gestaltet wird. Ein optimistisches Buch, das zum Nachdenken anregt und uns immer wieder daran erinnert: Es kommt auch im Umgang mit neuen Medien und Technologien auf die angemessene Anwendung, die richtige Dosierung und die ausgewogene Mischung an.

Maria Papanikolaou

Milzner, Georg: Digitale Hysterie. Warum Computer unsere Kinder weder dumm noch krank machen. Weinheim, Beltz, 2016, 255 S., CHF 26.50, ISBN 978-3-407-86406-2, PZB Co 39

TEAMENTWICKLUNGSPROZESS

Es ist noch kein Team vom Himmel gefallen – so könnte man das Buch auch betiteln. Ausgehend von einer realistischen Einschätzung vom Schulalltag einer inklusiven Schule zeigt der Autor auf, wie sonderpädagogische Förderung im Team für alle befriedigend geplant und umgesetzt werden kann und welche Unterrichtsmethoden sich dafür eignen. Lehr-und Förderpersonen verbringen knapp die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit Unterrichten, den Rest machen neben der reinen Vorbereitung und Absprache teils komplexe und vielfältige Aufgaben aus, die von einer Lehrperson alleine gar nicht bewältigt werden können. Checklisten zu anfallenden Arbeiten im Unterricht, zu Eltern- und Gremienarbeit und für ausserunterrichtliche Tätigkeiten können als Grundlage zur Aufgabenteilung im Team genützt werden. Zum Aufbau einer gemeinsamen Unterrichts- und Feedbackkultur braucht es Vertrauen und viel Zeit – «mindestens ein Schuljahr» – bis die wichtigsten Fragen zu gemeinsamen Zielen, Rollen, Werten und pädagogischer Haltung ausgehandelt sind. Schulleitungen erhalten praktische Hinweise, wie sie mit den Rahmenbedingungen, Strukturen und personellen Ressourcen die Teamfindungsphase konstruktiv unterstützen können.

Erika Eichenberger

Mays, Daniel: Wir sind ein Team! Multiprofessionelle Kooperation in der inklusiven Schule. München, Reinhardt, 2016, 142 S., CHF 32.50, ISBN 978-3-497-02597-8, PZB P 3.13 31

SCHULENTWICKLUNGSPROZESS

Wirksame Veränderungen an einer Schule bedürfen immer einer Entwicklung auf mehreren Ebenen. Schulentwicklung und Personalentwicklung sind Grundvoraussetzungen für die Unterrichtsentwicklung. Im vorliegenden Buch wird ein Inklusions-Projekt (2011–2014) einer Grundschule und einer Oberschule am Stadtrand von Bremen detailliert geschildert. Wo standen die Lehrpersonen zu Beginn und welches waren die wichtigsten Erkenntnisse und Veränderungen im Verlaufe des dreijährigen Vorhabens? Im Vordergrund der sich verändernden Unterrichtspraxis stehen «Enrichment und interessengesteuertes Lernen», «forschendes Lernen», «selbstgesteuertes Lernen» und «Teamarbeit der Lehrpersonen».

Die konkrete Umsetzung benennt mittlerweile bekannte Unterrichtsmethoden wie Werkstätten oder Lernlandkarten. Das Buch richtet sich weniger an Lehrpersonen, die an individualisierenden Unterrichtsmethoden interessiert sind, als an Schulleitungen oder Steuergruppen, die systematisch inklusive Begabungsförderung an ihrer Schule verankern möchten. Letztlich geht es (wie bei der Umsetzung des LP 21) darum, die Schülerinnen und Schüler dort abzuholen, wo sie stehen. Das Buch verdeutlicht, dass dies speziell auch für Hochbegabte gilt.

Benno Graber

Seitz, Simone (et al.): Hochbegabung inklusive. Inklusion als Impuls für Begabungsförderung an Schulen. Auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit. Weinheim, Beltz, 2016, 168 S., CHF 34.60, ISBN 978-3407-25742-0, PZB P 1.8.2 188

ZUR MATHEMATIKDIDAKTIK

Dieses Buch gibt Antworten auf die Heterogenität in Mathematikklassen der Sekundarstufe I und II. Verschiedene Möglichkeiten der Differenzierung sollen angemessen ausgewählt und kombiniert werden. Nicht nur die Unterschiede in der Klasse sollen erkannt und ausgeglichen, auch die Vielfalt soll produktiv genutzt werden. Mit Heterogenität wird nicht nur die Leistung angesprochen, auch die Interessen, Zugangsweisen oder sprachlichen Voraussetzungen kommen zur Sprache. Die im Buch dargestellten Konzepte sind im Unterricht erprobt. Ziel des Buchs ist es, konkrete und praxisnahe Aufgaben, Checklisten und Praxisschilderungen aufzuzeigen. In Kapitel eins und drei werden die Hauptthemen «Flexibel differenzieren» und «Fokussiert fördern» behandelt. Kapitel zwei zeigt einen Überblick über empirische Ergebnisse zu Unterschieden im Unterricht. Die letzten beiden Kapitel beleuchten Konzepte zu differenzierenden Aufgaben und bezeichnen elf Differenzierungsansätze für unterschiedliche Unterrichtsphasen.

Patrick Meier

Leuders, Timo; Prediger; Susanne: Flexibel differenzieren und fokussiert fördern im Mathematikunterricht. Berlin, Cornelsen, 2016, 224 S., CHF 27.50, ISBN 978-3-589-15681-8, PZB Mat 21 70

SCHWIERIGE FRAGEN

Die neuste DVD von SRF myschool befasst sich mit dem Philosophieren im Unterricht. Grosse Fragen wie «Haben Menschen eine Seele?» oder «Sind Schwangerschaftsabbrüche erlaubt?» werden in animierten Gedankenexperimenten gestellt. Unterhaltsam, verständlich und kurzweilig sind die acht Episoden. Man kommt zum Schluss: Übers Leben zu sinnieren kann anregend und sehr unterhaltsam sein. Nicht umsonst heisst es auch im Lehrplan 21 «Methoden des Philosophierens helfen, Themen zu fokussieren: Begriffe klären, Meinungen hinterfragen, Sachverhalte prüfen, gute Gründe finden, eigene Erfahrungen einbringen, Sichtweisen im Dialog erweitern.» Zeitgenössische Philosophinnen und Philosophen wie Richard David Precht, Barbara Bleisch oder Philipp Hübl kommen zu Wort. Online bietet sich zusätzlich die Möglichkeit durch Selbsttests zur eigenen Philosophie zu finden.

Olivia Fehlmann

Schweizer Radio und Fernsehen, Redaktion SRF mySchool: Filosofix – Philosophie animiert. Zürich, SRF, 2016, 1 DVD-Video (8 × 3 Min.), CHF 40, PZB AV 45482

BIBLIOTHEK DES PZ.BS

Binningerstrasse 6, 4051 Basel; geöffnet: Mo–Fr, 10–17.30 Uhr; Sommerferien: offen in der ersten und letzten Schulferienwoche. Geschlossen Mo 11. Juli bis Fr 5. August
Weitere Rezensionen sowie Filmbeschreibungen unter www.pz.bs.ch/bibliothek

VON KRUMMEN RIEBLI UND ABGELAUFENEN JOGHURTS

WIE DAS THEMA «FOODWASTE» IN DEN UNTERRICHT INTEGRIERT WERDEN KANN

Von Sanson Schweizer, edubs-Moderator, und Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

Ein Drittel aller Lebensmittel, die für den Konsum produziert worden sind, wird in der Schweiz nicht gegessen. Das sind mehr als zwei Kilogramm Essbares pro Person und Woche. «Foodwaste» heisst das Phänomen, das uns alle betrifft. Mittlerweile existieren Materialien, um das Thema in den Unterricht einzubauen.

«Wer ist aus Ihrer Sicht in der Schweiz der Hauptverursacher von Lebensmittelabfällen?» liess das Bundesamt für Umwelt in einer Studie fragen. Die Haushalte, die Nahrungsmittelproduzenten, der Detailhandel, die Gastronomie? Viele der Befragten verdächtigten die beiden letzten, doch die wahren Sünder sind die Haushalte: der lahme Nüsslisalat, den man vor ein paar Tagen gekauft hat und aufwendig rüsten müsste; das Brot vom Grossverteiler, vorgestern gebacken, heute steinhart; das Himbeerjoghurt, das hinten im Kühlschrank vergessen ging und seit drei Tagen abgelaufen ist. Weg damit! 45 Prozent aller Lebensmittel, die man noch essen könnte und die trotzdem im Abfall landen, stammen aus unseren Küchen.

EIN THEMA FÜR VIELE FÄCHER

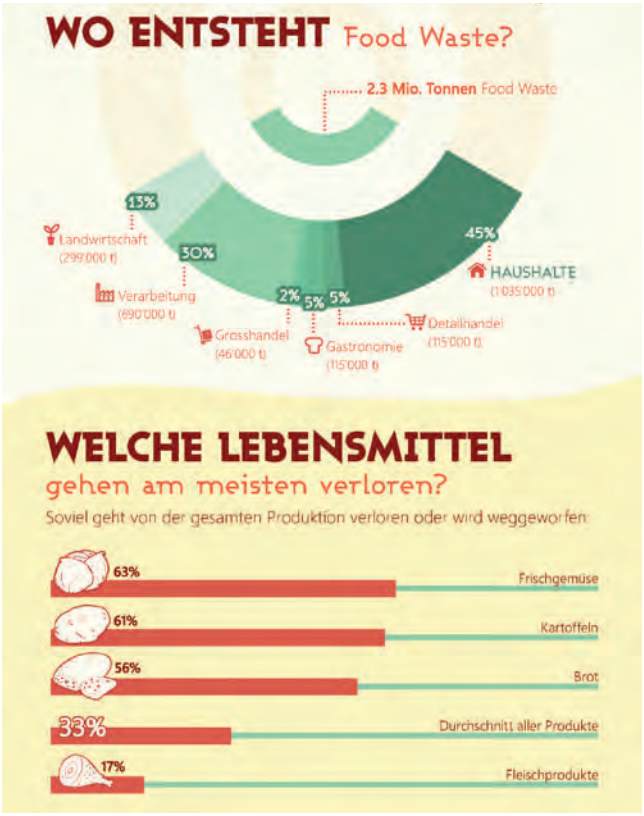
Was tun? Anders einkaufen? Resten verwerten? Wissen, was «mindestens haltbar bis» genau bedeutet? «Foodwaste», der Fachbegriff für die Verschwendung von Lebensmitteln, betrifft jeden Einzelnen. Und bietet sich darum als Thema für den Unterricht an: in Deutsch, in den Fremdsprachen, in Biologie, Geographie, Hauswirtschaft oder als Projektwoche.

Der zweite grosse Verschwender ist die Produktion, also Landwirtschaft und Verarbeitung. Man könnte meinen, dass die krummen, dreibeinigen Rüebli ausgestorben sind – sind sie nicht, sie schaffen es einfach nicht in die Gemüsetheke. Ob zu gross, zu klein, zu krumm oder zu grün, was nicht ins Schema passt, wird aussortiert. Das führt dazu, dass drei von fünf Kartoffeln nicht gegessen werden.

«TASTE THE WASTE»

Das Problem auf den Punkt bringt der mehrfach preisgekrönte Dokumentarfilm «Taste the waste» von Valentin Thurn: Nüchtern und ohne erhobenen Zeigefinger schildert er, wie das System der Verschwendung funktioniert. Einen guten Einstieg ins Thema bietet auch der Lehrfilm «Frisch auf den Müll» vom selben Autor. Innovative Lösungsvorschläge gibt es einige, vom Brotheizkraftwerk bis zur App mit Restenrezepten.

Die Universität Paderborn und die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen haben auf dem Portal «evb-online» ein Unterrichtsmodul zum Thema «Wertschätzung und Verschwendung von Lebensmitteln» zusammengetragen. Die 26 Bausteine thematisieren den ökologischen Fussabdruck von Lebensmitteln, berichten über Mülltaucher oder zeigen, wie man früher Lebensmittel gelagert hat. Jeder Baustein bietet verschiedene Methoden, Medien und Materialien, die man individuell für den Unterricht zusammenstellen kann. Bereits fixfertig vorbereitete Unterrichtspakete bieten Umweltverbände, Lebensmittelproduzenten oder Verpackungshersteller.



www.foodwaste.ch 2014

Wer «Foodwaste» in der Schule zum Thema macht, sensibilisiert für ein Problem, das in erster Linie von den Konsumentinnen und Konsumenten gelöst werden muss. Und wer weiss, vielleicht überlegen die Schülerinnen und Schüler ein zweites Mal, bevor sie das abgelaufene Himbeerjoghurt wegwerfen, ohne es zu probieren. Und irgendwann schaffen es auch krumme Rüebli wieder ins Verkaufsregal.

Links und Materialien zum Thema befinden sich auf dem Basler Bildungsserver www.edubs.ch
Die Filme zum Thema gibt es auf youtube und in der Bibliothek des PZ.BS:
– PZB AV 43734 «Taste the waste»
– PZB AV 44912 «Frisch auf den Müll»

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Lernende der Schule für Gestaltung Basel layouten das Basler Schulblatt und gestalten die Umschlags- sowie die sechs Bildseiten. 77. Jahrgang. Juni 2016.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Felizitas Fischer (fif), bsb@bs.ch
Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
Redaktion Basler Schulblatt
Leimenstrasse 1, 4001 Basel
061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch
Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout: Melanie Gschwind, Lernende SfG Basel, 4. Semester der Fachklasse für Grafik
Titelbild und Bildstrecke: Rahel Kummli, Schülerin des VorKurs SfG Basel
Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich sieben Mal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 5, 77. Jahrgang: 9. August 2016
Erscheinungsdatum: 5. September 2016
Nr. 6, 77. Jahrgang: 6. September 2016
Erscheinungsdatum: 24. Oktober 2016

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnementen (CHF 30) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt, Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK UND INSERATEVERWALTUNG

Schwabe AG, Steinentorstrasse 13, Postfach, 4010 Basel
Inserate an: Matteo Domeniconi
061 467 86 08, Fax 061 467 85 56
anzeigenverkauf@schwabe.ch

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C068066

mission 21
evangelisches missionswerk basel
13.2.2017
Basel
Welche
Werte
gelten in Schule und Gesellschaft?
Mit Seyran Ateş,
Hans Georg Signer und
Mouhanad Khorchide
www.mission-21.org/fachtagung
EDUQUA

SCHULE, PRIVAT

PRIVAT
SCHULE
BZB
BZB
Basler Zentrum für Bildung
– Primarschule
– Sekundarschule
– Gymnasium
«Die persönliche Privatschule mit Kleinklassen»
Tel. 061 271 95 66
www.bzb.ch
Eulerstrasse 42, 4051 Basel